



## **Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie**

Verfasst von der Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz»

## **Plaidoyer en faveur d'une stratégie nationale pour l'éducation**

Rédigé par le groupe de travail «Une éducation pour la Suisse du futur»



# **Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie**

Verfasst von der Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz»

## **Plaidoyer en faveur d'une stratégie nationale pour l'éducation**

Rédigé par le groupe de travail «Une éducation pour la Suisse du futur»

**Herausgeber**

Akademien der Wissenschaften Schweiz  
Hirschengraben 11, 3001 Bern, +41 (0)31 313 14 40,  
info@akademien-schweiz.ch, www.akademien-schweiz.ch

**Koordination**

Schweizerische Akademie der Geistes- und  
Sozialwissenschaften SAGW  
Hirschengraben 11, 3001 Bern, +41 (0)31 313 14 40,  
sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

**Gestaltung**

Howald Fosco, Basel

**Foto Umschlag**

Laszlo Horvath, Bern

**Druck**

Druck- und Werbebegleitung, Bern

1. Auflage, 2014 (700 Expl.)

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden bei der SAGW  
oder unter [www.sagw.ch/publikationen](http://www.sagw.ch/publikationen).

© Akademien der Wissenschaften Schweiz, 2014

Zitiervorschlag:

Akademien der Wissenschaften Schweiz (2014)  
Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie. Swiss Academies Reports 9 (2).

Zusammenfassung	5
Résumé	8
Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie	12
1. Zur Einführung	12
2. Handlungsanlass	13
3. Notwendigkeit einer nationalen Bildungsstrategie	15
4. Stellung und Fundierung einer nationalen Bildungsstrategie im Kontext der nationalen und internationalen Akteure	21
5. Herausforderungen von strategischer Bedeutung	24
Plaidoyer en faveur d'une stratégie nationale pour l'éducation	28
1. Introduction	28
2. Raison d'agir	29
3. Nécessité de mettre en place une stratégie nationale pour l'éducation	32
4. Position et fondement d'une stratégie nationale pour l'éducation dans le contexte des acteurs nationaux et internationaux	37
5. Défis d'importance stratégique	40
<b>Anhang / Annexe</b>	44
Verwendete Literatur / Ouvrages consultés	44
Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz» / Groupe de travail «Une éducation pour la Suisse du futur»	48



## Zusammenfassung

*Verfasst von der Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz»*

### Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie

«Um eine Handlungskoordination der beteiligten Akteure aus sehr unterschiedlichen Feldern sicherzustellen und eine kohärente Entwicklung im Bildungssystem zu gewährleisten, schlagen die Akademien der Wissenschaften Schweiz die Erarbeitung einer nationalen Bildungsstrategie unter dem Lead des Bundes und der EDK vor. Dabei ist nicht an eine klassische Strategie unter Annahme der Realisierbarkeit zeitlich geplanter Massnahmen zur Erreichung von definierten Zielen zu denken. Vielmehr soll ein Prozess eingeleitet werden, der die Verständigung, Orientierung und wechselseitige Anpassung zwischen den involvierten Akteuren ermöglicht, wobei leitende Gedanken und gewünschte Zielpositionen die Richtung vorgeben. Eine solche flexible strategische Vorgabe kann und soll auch als Referenzdokument für den in einer Demokratie unentbehrlichen und fortlaufenden gesellschaftlichen Diskurs über das Bildungssystem dienen.»

Seit der Publikation des Weissbuches «Zukunft Bildung Schweiz» im Herbst 2009 haben sich die Akademien der Wissenschaften Schweiz im Rahmen von Fachtagungen und Workshops intensiv mit der Frage einer kohärenten und zukunftsfähigen Entwicklung des schweizerischen Bildungssystems auseinandergesetzt. Mit der Annahme der Bildungsartikel im Jahr 2006 (BV 61a) hat das Schweizer Volk klar zum Ausdruck gebracht, dass es ein Bildungswesen will, welches in der föderalistischen Struktur verwurzelt ist und gleichzeitig die notwendigen koordinativen Elemente aufweist, die ein stark gewachsenes Bildungssystem heute braucht. Bund und Kantone sollen sich daher über dessen Gestaltung und die langfristige Entwicklung verständigen und die für seine Steuerung nötigen Prozesse einleiten. Seit Anfang 2013 hat der Bund seine Bildungskompetenzen in einem Departement zusammengefasst, was diesen Verständigungsprozess erleichtert. Mit dem vorliegenden Papier wollen die Akademien der Wissenschaften einen Beitrag zur Erarbeitung einer alle Bildungsbereiche umfassenden Strategie leisten.

Die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Bildungsstrategie ist in einer Vielzahl von Sachverhalten begründet. Seit Jahren befindet sich das Bildungswesen in einem Expansionsprozess: Die wachsende Zahl der Lernenden, der Bildungsanbieter und der Abschlüsse sowie der steigende Ressourceneinsatz dokumentieren beispielhaft diese Entwicklung. Diese Expansion ist begleitet von einer Differenzierung der Profile der Bildungsanbieter, der Bildungsprogramme wie auch der pädagogischen Orientierungen. Zudem wurden in den letzten Jahren einzelne Bildungsbereiche reorganisiert sowie verschiedene Bildungsanbieter in der vertikalen Struktur neu positioniert. All diese Entwicklungen haben zu einer zunehmend unübersichtlichen und einer immer komplexeren Gremienlandschaft geführt. Es überrascht daher wenig, dass heute Probleme an den Schnittstellen der verschiedenen Bildungsbereiche sichtbar werden und sich die Kohärenzfrage stellt: Doppelspurigkeiten bei Angeboten im nachobligatorischen Bildungsbereich, Unklarheit bezüglich der Standards bei bestimmten Abschlüssen sind lediglich zwei Stichworte. Weiterhin stellen sich auch Probleme bei der Koordination der Entwicklung der Primarstufen in den Kantonen. Schliesslich erfordert der dynamische Kontext des Bildungswesens eine verstärkte strategische Ausrichtung der Bildungspolitik, man denke etwa an die Globalisierung des Arbeitsmarkts sowie an demographische und technologische Entwicklungen.

Es versteht sich von selbst, dass eine Strategie im dynamischen und föderalistisch aufgebauten Bildungswesen entwicklungsfähig sein muss und als gemeinsame Orientierungs- und Kommunikationsplattform und als Rahmen für die jeweils zuständigen Organe in der föderalistischen Vielfalt dienen soll. Eine so verstandene Strategie bietet die nötigen Orientierungspunkte und ist gleichzeitig Schutz vor einer Übersteuerung und vor Eingriffen in den Gestaltungsspielraum der für die Bildung zuständigen Stellen «vor Ort».

Eine handlungsleitende, wirkungsvolle Bildungsstrategie sollte zudem zwar den kurzfristigen Wandel in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern beobachten, sich jedoch grundsätzlich langfristig orientieren und nicht dem Druck aktueller Problemlagen erliegen. Weder der Lehrplan 21 noch das Bildungsmonitoring stellen einen Ersatz für eine solche nationale Bildungsstrategie dar.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen heben die Akademien der Wissenschaften acht Bereiche hervor, denen für die Entwicklung einer umfassenden Bildungsstrategie besondere Beachtung zukommen müsste. Es sind dies:



**1. Evaluation und individuelle Förderung**

Es geht hier um das Postulat der konsequenten Förderung und Entwicklung der individuellen Leistungspotenziale auf der Volksschulstufe.

**2. Strategische Ausrichtung auf die technologiebasierte Transformation der Gesellschaft und Befähigung zum lebenslangen Lernen**

Aufzuzeigen ist, ob und wie informell erworbenes Wissen und Können nach Bedarf evaluiert und bei Zertifizierungen angemessen angerechnet werden kann. Es geht um das Verhältnis von formellem und informellem Lernen.

**3. Bildungslandschaften: Verschränkung von Schule und Gesellschaft**

Mit der individualisierten Förderung rückt eine anregende Umwelt in den Vordergrund: Verstärkt ist diese als Bildungslandschaft zu nutzen.

**4. Duale Berufsbildung und allgemeinbildende Maturität**

Die wechselseitige Abschottung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung auf der Sekundarstufe II charakterisiert sowohl die Berufslehre wie den maturitätsgebundenen Ausbildungsweg und wirkt sich ungünstig auf die Entwicklung der Jugendlichen aus.

**5. Tertiärbildung**

Hier stellen sich die zunehmende Vielfalt und die thematischen und fachlichen Überschneidungen der Ausbildungsangebote als Problem.

**6. Weiterbildung und Nachholbildung**

Die Ausdifferenzierung im Weiterbildungsbereich ist sehr ausgeprägt. Sie führt jedoch nicht zur erwünschten Kompensation sozialer Ungleichheiten in der Grundbildung.

**7. Stärkung der Profession**

Im Vordergrund steht die unerlässliche Aufwertung des Lehrberufs. Status und Attraktivität des Lehrberufs sind wichtige Erfolgsfaktoren für ein gutes Bildungswesen.

**8. Steuerung und Finanzen**

Im Geflecht von Gremien und Zuständigkeiten, die mit dem Bildungsföderalismus unmittelbar verbunden sind, bedarf es einer Regelung der strategischen Koordination im Bildungswesen sowie einer auch für die Öffentlichkeit nachvollziehbaren, klaren Zuweisung von Verantwortlichkeiten und einer transparenten Finanzierung.

## Résumé

*Rédigé par le groupe de travail «Une éducation pour la Suisse du futur»*

# Plaidoyer en faveur d'une stratégie nationale pour l'éducation

---

«Afin de garantir une action coordonnée des acteurs impliqués, issus de domaines très divers, et de garantir un développement cohérent du système éducatif, les Académies suisses des sciences proposent l'élaboration d'une stratégie nationale en matière d'éducation, placée sous la direction de la Confédération et de la CDIP. Dans ce cadre, il ne faut pas envisager une stratégie classique qui établit comme hypothèse la faisabilité de mesures planifiées pour l'atteinte d'objectifs définis. Il s'agit bien plus d'engager un processus qui permet la compréhension, l'orientation et l'adaptation mutuelle entre les acteurs impliqués; les idées directrices et les positions cibles souhaitées doivent déterminer l'orientation. Une telle directive stratégique flexible peut et doit servir de document de référence pour le débat de société sur le système éducatif, qui est permanent et indispensable dans une démocratie.»

---

Depuis la publication du livre blanc «Une éducation pour la Suisse du futur» au printemps 2009, les Académies suisses des sciences ont examiné attentivement, dans le cadre de colloques spécialisés et d'ateliers, la question d'un développement cohérent et viable du système d'éducation suisse. Avec l'acceptation de l'article constitutionnel sur l'enseignement (Cst. 61a) en 2006, le peuple suisse a clairement signifié qu'il souhaitait un système éducatif ancré dans une structure fédéraliste, mais disposant simultanément des éléments de coordination nécessaires à une extension significative du système éducatif. La Confédération et les cantons doivent donc s'entendre sur sa conception et sur le développement à long terme, et engager les processus nécessaires à son pilotage. Depuis début 2013, la Confédération a rassemblé en un seul département ses compétences en matière d'éducation, ce qui facilite le processus de recherche de consensus. Par le présent document, les Académies des sciences souhaitent contribuer à l'élaboration d'une stratégie englobant tous les domaines d'éducation et de formation.

La nécessité et l'urgence d'une stratégie pour l'éducation sont motivées par une multitude de faits. Depuis des années, le système éducatif connaît un processus d'expansion: le nombre croissant d'apprenants, de prestataires de formation et de diplômés ainsi que l'exploitation toujours plus forte des ressources sont des exemples particuliers de ce développement. Cette expansion s'accompagne d'une différenciation des profils des prestataires de formation, des programmes de formation et des orientations pédagogiques. De plus, certains domaines de l'éducation ont été réorganisés au cours des dernières années et différents prestataires de formation se positionnent désormais dans la structure verticale. Tous ces développements ont mené à une disparité toujours plus forte du paysage des différents organes responsables, de plus en plus complexe en l'occurrence. Il n'est donc pas surprenant que des problèmes apparaissent aujourd'hui au niveau des interfaces des domaines d'éducation et que la question de la cohérence se pose: doublons au niveau des offres dans le domaine de la formation postobligatoire et manque de clarté quant aux standards des différents diplômes n'en sont que deux exemples. Se pose aussi le problème de la coordination du développement des niveaux primaires dans les cantons. Enfin, le contexte dynamique du secteur éducatif exige une orientation stratégique renforcée de la politique en matière d'éducation, compte tenu par exemple de la mondialisation du marché du travail et des évolutions démographiques et technologiques.

Il va de soi qu'une stratégie dans un système éducatif dynamique et fédéraliste doit être évolutive, qu'elle doit faire office de plate-forme de communication et d'orientation conjointe et offrir, dans la diversité découlant du fédéralisme, un cadre à tous les organes compétents. Une stratégie conçue en ce sens offre les repères nécessaires tout en garantissant une protection contre un pilotage exagéré et des interventions dans la marge de manœuvre dont disposent les services compétents «sur place» en matière d'éducation.

Une stratégie en matière d'éducation active et efficace doit en outre prendre en compte le changement à court terme dans les différents domaines sociaux, mais elle doit en principe s'inscrire dans une perspective à long terme et cela sans étouffer sous la pression des problématiques actuelles. Ni le «Lehrplan 21» ni le monitoring de l'éducation ne constituent une alternative à une telle stratégie nationale pour l'éducation.

Sur la base de ces considérations, les Académies des sciences mettent en avant huit domaines devant être particulièrement considérés pour le développement d'une stratégie générale pour l'éducation. Ces domaines sont les suivants:

### **1. Évaluation et épanouissement individuel**

Il s'agit ici du postulat de l'épanouissement et du développement systématiques des potentiels individuels à l'école obligatoire.

### **2. Réorientation stratégique pour prendre en compte la transformation de la société en matière de technologies de l'information et permettre à chacun d'apprendre tout au long de la vie**

Il convient de mettre en évidence si, et comment, les connaissances et capacités acquises de manière informelle peuvent être évaluées et prises en compte de manière adaptée dans la cadre de certifications. L'enjeu est le rapport entre l'apprentissage formel et l'apprentissage informel.

### **3. Paysages éducatifs: interdépendance entre l'école et la société**

La politique d'un épanouissement plus individualisé remet au premier plan un environnement stimulant: celui-ci doit être davantage exploité en tant que paysage éducatif.

### **4. Formation professionnelle duale et maturité générale**

Le cloisonnement mutuel entre la formation générale et la formation professionnelle au degré secondaire II caractérise aussi bien l'apprentissage professionnel que les voies menant à la maturité et n'est pas favorable au développement des jeunes.

### **5. Formation tertiaire**

Ici se pose le problème de la diversité croissante et des recoupements thématiques et disciplinaires des offres de formation.

### **6. Formation continue et formation de rattrapage**

La différenciation est très marquée dans le domaine de la formation continue. Elle ne mène toutefois pas à la compensation souhaitée des inégalités sociales dans la formation de base.

### **7. Renforcement de la profession**

L'effort principal porte sur la valorisation essentielle du métier d'enseignant. Le statut et l'attractivité du métier d'enseignant sont des facteurs de réussite essentiels pour un système éducatif performant.

### **8. Pilotage et financement**

Dans un tissu d'organes et de responsabilités inéluctablement liés au fédéralisme, il faut un règlement de coordination stratégique en matière d'éducation ainsi qu'une attribution claire des responsabilités et un financement transparent qui soient compréhensibles également pour l'opinion publique.

## Plädoyer für eine nationale Bildungsstrategie

### 1. Zur Einführung

Mit Blick auf den sich beschleunigenden wirtschaftlichen, sozialen, technischen, kulturellen und politischen Wandel muss das Bildungssystem befähigt und ermächtigt werden, auf neue Herausforderungen angemessen zu reagieren. Eine aktive Auseinandersetzung der Verantwortlichen des Bildungssystems mit den sozioökonomischen und kulturellen Transformationsprozessen und den wechselnden Anforderungen des Arbeitsmarktes genügt dafür allein nicht. Entscheidend ist, dass die Individuen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, die Chancen, welche ihnen das Bildungssystem anbietet, nutzen können.

Für das Gelingen von Bildungsprozessen ist das Gefüge der Bildungseinrichtungen mit ihren Angeboten hoch bedeutsam. Eine wichtige Aufgabe von Schule, Berufsbildung und Hochschule besteht darin, jenen physischen und geistigen Schutzraum sicherzustellen, welcher Nachdenklichkeit sowie Selbst- und Welt erkundung der Lernenden ermöglicht, ihre Reflexions- und Kritikfähigkeit fördert, andere Blicke auf Bestehendes eröffnet und damit Neues erreichbar macht. Somit hängen individuelle und gesamtgesellschaftliche Kreativität und Produktivität von der Fähigkeit der Menschen ab, eigene Selbst- und Weltsichten aufzubauen, zu behaupten und zu nutzen. Innovation ist also nicht bloss Folge von Anpassungen, sondern der Fähigkeit geschuldet, über die Faktizität des Bestehenden hinaus zu denken und zu handeln.

Vor die Herausforderung gestellt, tradiertes und neues Wissen und Können weiterzugeben, auf neue Erfordernisse zu reagieren und die sich verschärfende Konkurrenz zwischen allgemeiner Bildung und beruflicher Ausbildung auszugleichen, stehen die Bildungseinrichtungen auf allen Stufen seit geraumer Zeit zwischen Innovationsdruck und Reformkritik. Diese Situation lähmt manche Akteure. Von Verantwortlichen wird zudem in einzelnen Sparten des Bildungsbereichs ein zunehmender Vertrauensverlust und eine Entfremdung zwischen den Partnern im Bildungssystem festgestellt und beklagt: von der Profession – den im Bildungssystem Aktiven –, vom politisch-administrativen System auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene, von Eltern, Verantwortlichen in Wirtschaft und Gewerbe und von der Öffentlichkeit im Allgemeinen.

Es ist daher trotz des im internationalen Vergleich grossen Erfolges angezeigt, über eine zukunftsfähige und von der ganzen Breite der Gesellschaft getragene Konzeption des Bildungssystems verstärkt nachzudenken. Zu klären ist besonders die Frage, wie die bildungspolitischen Rahmenbedingungen zu definieren sind, damit die Entwicklung der Kultur, Strukturen, Leistungen und Prozesse im Bildungsbereich Innovation und Kreativität fördern. Dabei ist das Bildungssystem zu befähigen, sich gemäss eigener Logik mit dem sich rasch ändernden Umfeld und den entsprechenden Erwartungen kreativ auseinanderzusetzen. Dies ist umso mehr geboten, als es sich in einem internationalen Kontext befindet und mit dessen Entwicklungen und Trends in Wechselwirkung steht.

## 2. Handlungsanlass

Mit dem neuen Verfassungsartikel 61a wurden die politischen und rechtlichen Grundlagen für das Bildungswesen durch den Souverän neu definiert. So verfügt der Bund heute über eine erweiterte Zuständigkeit im Bildungsbereich. Auf den 1. Januar 2013 hat er ausserdem ein Departement für den Bildungsbereich geschaffen. Gleichzeitig stellt der Bildungsbereich für Bund (WBF, SBFJ) und Kantone (EDK) weiterhin eine Gemeinschaftsaufgabe dar. Der Gesetzgeber will, dass sich Bund und Kantone über die Gestaltung und die langfristige Entwicklung des Bildungsbereiches verständigen und die dafür notwendigen Prozesse verantwortlich einleiten. Dabei sind sich alle Beteiligten bewusst, dass Erziehung und Bildung von Menschen naturgegeben viel Zeit brauchen. Bildungspolitische Interventionen und heutige Leistungen des Bildungssystems zeitigen ihre Wirkungen in der Regel langfristig. Schule qualifiziert immer für eine ungewisse Zukunft. Exakt aus diesem Grund stellt sich die Bildungspolitik die Frage, über welche Grundkompetenzen die Menschen verfügen müssen, sollen sie den nicht vorhersagbaren Herausforderungen in Arbeit und Alltag gewachsen sein.

Mit der neuen Bildungsverfassung bestehen die Voraussetzungen, um eine kohärente und koordinierte nationale Bildungsstrategie zu erarbeiten. Angesichts der Vielfalt von Gremien und Strukturen stellt dies ein anspruchsvolles Unternehmen dar. Der Bundesrat kann, handelnd durch das neu geschaffene Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung, in Kooperation und Abstimmung mit der EDK dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Der Bund hat in seiner Strategie für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz (1998, 2006 sowie Neufassung 2012) acht Handlungsfelder von nationaler Bedeutung für die Schweiz skizziert. Zu den zentralen Handlungsfeldern zählen auch Bildung, Forschung und Innovation. Im Vorwort des Papiers von 2012 hielt die Chefin des UVEK fest:

*«Damit wir aber als Informationsgesellschaft fit für diese Zukunft sind, müssen wir noch einige Hausaufgaben machen. Das beginnt ganz konkret bei der Bildung. [...] Alle Involvierten sind daher gefordert – von der Politik über Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur bis hin zu den Bürgerinnen und Bürgern. Es ist ein Lernprozess, für den es Neugier und Engagement braucht.»*

Mit Blick auf die sich entwickelnde Informationsgesellschaft erarbeitete auch die EDK eine ICT-Strategie (2007). Fragen der verfassungsmässig verlangten Kooperation und ihrer Instrumente (Bildungsmonitoring) wurden für das laufende Jahrzehnt in der Erklärung 2011 von Bund und Kantonen zu den gemeinsamen bildungspolitischen Zielen für den Bildungsraum Schweiz geregelt. Ferner hat sich die EDK in den letzten Jahren wiederholt mit der grundsätzlichen Entwicklung des Bildungswesens auseinandergesetzt; man denke an die interkantonalen Finanzierungs- und Freizügigkeitsvereinbarungen im Tertiärbereich, die Diplomanerkennungsvereinbarung – insbesondere der Lehrpatente –, das Stipendienkonkordat sowie das Sonderpädagogik-Konkordat und aktuell das HarmoS-Konkordat.

Trotz dieser Bemühungen stellen wir fest, dass bis heute eine klare bildungspolitische Zielsetzung, welche der Kooperation und Koordination der vielfältigen Prozesse auf den verschiedenen Ebenen eine Richtung und Orientierung gäbe, weitgehend fehlt. Bislang liegt keine auf den Bildungsraum Schweiz bezogene, legitimierte Entwicklungsstrategie vor. Wir halten dies für einen Ausdruck einer besonders komplexen Zuständigkeits- und Gemengelage im Bildungsbereich. Das heisst nicht, dass die massgeblichen Akteure im Bildungsbereich keine Strategien hätten, die sie in ihrem Zuständigkeitsbereich auch zielstrebig verfolgen. Sinnvoll und erforderlich ist es unseres Erachtens jedoch, diese Strategien in ihrem inneren Zusammenhang zu klären und mit Blick auf eine breite gesellschaftliche Diskussion und Verständigung zu einer zukunftsweisenden Gesamtsicht zu bündeln und auszuformulieren. In diesem Zusammenhang gilt es, folgende Fragen anzugehen:



- Wie können verbindliche Ziele und allgemeine Prinzipien des Bildungswesens auf strategische Entwicklungen in anderen gesellschaftlichen Schlüsselbereichen bezogen und damit die Zukunftsfähigkeit des Bildungswesens gesichert werden?
- Wie ist die Governance zu strukturieren, damit sie Innovation und Kreativität erleichtert?
- Wie kann die Profession entwickelt und gestärkt werden, und
- wie muss ein sozial gerechtes und zukunftsoffenes Bildungssystem gestaltet werden?

Die Ausarbeitung einer nationalen Bildungsstrategie stellt ein attraktives und zukunftsweisendes Vorhaben dar. Seine Realisierung dürfte heftige Diskussionen und vielleicht auch einen politisch begründeten Widerstand auslösen. Umso wichtiger ist es daher, dass dieser Prozess zivilgesellschaftlich breit eingeleitet und abgestützt wird. Dazu wollen die Akademien der Wissenschaften Schweiz mit diesem Diskussionspapier beitragen.

### 3. Notwendigkeit einer nationalen Bildungsstrategie

*Um eine Handlungskoordination der beteiligten Akteure aus sehr unterschiedlichen Feldern sicherzustellen und eine kohärente Entwicklung im Bildungssystem zu gewährleisten, schlagen die Akademien der Wissenschaften Schweiz die Erarbeitung einer nationalen Bildungsstrategie unter dem Lead des Bundes und der EDK vor. Dabei ist nicht an eine klassische Strategie unter Annahme der Realisierbarkeit zeitlich geplanter Massnahmen zur Erreichung von definierten Zielen zu denken. Vielmehr soll ein Prozess eingeleitet werden, der die Verständigung, Orientierung und wechselseitige Anpassung zwischen den involvierten Akteuren ermöglicht, wobei leitende Gedanken und gewünschte Zielpositionen die Richtung vorgeben. Eine solche flexible strategische Vorgabe kann und soll auch als Referenzdokument für den in einer Demokratie unentbehrlichen und fortlaufenden gesamtgesellschaftlichen Diskurs über das Bildungssystem dienen.*

Die Notwendigkeit einer nationalen Bildungsstrategie sehen wir erstens in sieben Sachverhalten begründet, die mit der gesellschaftlichen und individuellen Bedeutung von Bildung und dem Leistungspotenzial des Bildungssystems zusammenhängen:

1. Wie alle europäischen Länder ist die Schweiz eine Lerngesellschaft. Im Jahr 2011 absolvierten in der Schweiz mehr als 1,5 Millionen Menschen einen formalen Bildungsgang. Das heisst, jeder fünfte Einwohner ist heute Schüler, Lehrling oder Student. Mindestens 2 Millionen Menschen sind als Eltern und Familie tagtäglich vom Geschehen in Bildungseinrichtungen direkt betroffen. Circa 60% der aktiven Bevölkerung besuchen dazu jährlich mindestens eine Weiterbildungsveranstaltung. Gesamthaft gibt die öffentliche Hand zurzeit jährlich circa 31 Milliarden Franken für die Bildung aus.

Zu Recht ist Bildung ein in allen Politikbereichen und in der Öffentlichkeit omnipräsentes und kontrovers diskutiertes Thema. Bildung ist die grundlegende Voraussetzung der individuellen wie der gesamtgesellschaftlichen Sicherung der Existenz, ihrer Entwicklung und Entfaltung. Die stets steigenden fachlichen, sozialen und intellektuellen Ansprüche einer medial und technologisch geprägten Informationsgesellschaft haben ihre Bedeutung und ihr Gewicht noch gesteigert. Beispielsweise nimmt die durchschnittliche individuelle Verweildauer im Bildungssystem stetig zu. Und der Anteil der Ungelernten sinkt in den jüngeren Altersgruppen weiterhin.

2. Bildung gilt als zentrale Voraussetzung für den individuellen wie gesamtgesellschaftlichen «pursuit of happiness». Der enge Zusammenhang zwischen Bildung, Wohlbefinden und Gesundheit, sozialem Vertrauen und Selbstvertrauen, Verantwortung, gesellschaftlicher und politischer Partizipation ist vielfach belegt. Bildungspolitik ist daher zuerst Gesellschafts- und Kulturpolitik – und erst in zweiter Linie auch Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Dennoch waren und sind historisch wie aktuell Fragen einer technologischen und ökonomischen internationalen Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit immer wieder Anlass wie dominierende Begründung für grosse nationale Bildungsanstrengungen und Investitionen. Eine solche Verengung übersieht sehr oft die Leistungen des Bildungssystems zur Persönlichkeitsentwicklung, für die Sinngebung und Orientierung und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt im kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Wandel.

Das Bildungssystem hat individuell wie gesamtgesellschaftlich primär den Auftrag, die in der Zukunft notwendigen kulturellen, sozialen und fachlichen Voraussetzungen sicherzustellen. Wegen der fortschreitenden Pluralisierung und einer demographisch geprägten absehbaren, heute bereits deutlich spürbaren Verknappung des Humanvermögens sind die sozialen Integrationsleistungen des Bildungssystems von zunehmendem Gewicht. Potenzialverluste müssen vermieden werden.

3. Massnahmen und Entscheidungen im Bildungsbereich werden nur langsam wirksam und zeitigen zugleich langfristige Wirkungen und Folgen. Die bestehenden, dem politischen Rhythmus folgenden Entscheidungspraktiken sind nicht hinreichend auf den im Bildungsbereich notwendigen langen Zeithorizont ausgerichtet. Ebenso wenig sollte sich die Bildungspolitik an oft kurzfristig konjunkturell und sektoriell schwankenden Bedürfnissen des Arbeitsmarkts ausrichten.

Die Problematik der Zeitlichkeit und der damit verbundene «cultural lag» werden durch die erhöhte gesellschaftliche Dynamik, den beschleunigten Strukturwandel, die wachsende Mobilität und die sich akzentuierenden «grand challenges» noch verschärft. Politisches Entscheiden und Handeln stehen unter Zeitdruck und zumeist auch unter dem Druck akuter Problemlagen. Eine handlungsleitende, auf lange Frist ausgerichtete Bildungsstrategie sollte zwar den kurzfristigen Wandel in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern beobachten, sich jedoch grundsätzlich langfristig orientieren.

4. Im föderalistischen schweizerischen Bildungswesen hat sich die Gremienlandschaft stark ausdifferenziert und ist immer komplexer geworden. Letztere führte über die vergangenen Jahre mit hoher Kadenz zu zahlreichen Reformen. Verschiedene Akteure unterschiedlicher Ebenen waren aktiv, ohne dass eine inhaltlich oder zeitlich hinreichende Kohärenz sichtbar wurde. Ein gemeinsamer Orientierungsrahmen des Handelns der verantwortlichen Akteure konnte nur bedingt erkannt werden. Nach innen wie nach aussen ist das schweizerische Bildungssystem zudem weiterhin durch eine geringe Transparenz von Strukturen, Entwicklungen, aber auch von Leistungen und Ergebnissen geprägt.

Erweiterte nationale Zuständigkeiten im Bildungsbereich, wünschenswerte interkantonale Kooperationen und internationale Einflüsse haben zu latenten und wenig transparenten Verlagerungen der Entscheidungswege und der Gewichte der Entscheidungsträger geführt. Ein kleinteiliger Partikularismus, verstärkt durch den allgemeinen Föderalismus, führt zu einer Modernisierung mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Auch akzentuieren sich die sprachregionalen Differenzen. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern wirkt daher das schweizerische Bildungssystem für viele Beteiligte und Betroffene unübersichtlich.

Diese strukturellen Gegebenheiten lähmen und ermüden. Es ist daher von hoher Dringlichkeit, die allgemeine Stossrichtung der anvisierten Struktur(en)entwicklung, die handlungsleitenden Zielsetzungen und Grundsätze im Bildungsaufbau und Bildungsauftrag für die ganze Breite der Gesellschaft explizit zu machen und in kohärenter Form darzulegen.

5. Ein weiterer wichtiger Sachverhalt spricht für die Entwicklung einer nationalen Bildungsstrategie. Die aktuelle Finanzierung der Bildung in einzelnen Teilsystemen bedarf einer koordinierenden Perspektive, um bei der Vielzahl von Schnittstellen zwischen Bund und Kantonen einen effizienten und transparenten Einsatz der Ressourcen zu ermöglichen.
6. In den vergangenen Reformen haben die Gesetzgeber die Autonomie der Bildungsinstitutionen, ihre Selbstorganisation und Selbstregulation sowie den Wettbewerb unter ihnen hoch gewichtet und zugleich deren verstärkte Kooperation gefordert. Heute gilt es, die bisherigen Erfahrungen auszuwerten und zu klären, welche Rahmenbedingungen einem angemessenen, produktiven Wettbewerb, einer wirksamen und effizienten Selbstregulation und damit der Optimierung des Gesamtsystems dienlich sind.

Namentlich ist zu fragen, wie in einer föderalistischen Struktur für alle Beteiligten gleiche Voraussetzungen geschaffen werden können. Da weder Preissignale spielen noch sich der Erfolg am Markt messen lässt, sind Steuerungsinstrumente in Form von Zielvorgaben und Standards notwendig. Diese müssen in einer die verschiedenen Teilbereiche des Bildungssystems umfassenden Form festgelegt werden.

7. Das grosse Interesse der Öffentlichkeit an der Entwicklung der Bildung ist begründet und berechtigt. Die Debatte indes ist nicht einfach zu führen: Alle sind als ehemalige Absolventinnen und Absolventen, Eltern und Grosseltern mehrfach Betroffene und in einem gewissen Sinne auch Spezialistinnen und Spezialisten, da jede und jeder die Bildung und deren Institutionen aus eigener, oft weit zurückliegender Erfahrung kennt.

Die Vielzahl der Aspekte und Perspektiven und die ständig wachsende Dichte und Verfügbarkeit von Fakten und wissenschaftlichen Daten zum Bildungssystem müssen, um produktiv zu sein, gebündelt und ausgerichtet werden, sollen sie nicht bloss eine öffentliche Unübersichtlichkeit steigern. Eine informierte Diskussion über die grundlegende Ausrichtung und die generellen Ziele des Bildungssystems kann nicht den Aufmerksamkeitsschüben und Wellen öffent-

licher Erregung folgen. Sie benötigt eine Zusammenschau und Gewichtung des verfügbaren Wissens. Die in den letzten Jahren in vielen Feldern des Bildungssystems eingeleiteten, grundlegenden Entwicklungen verdienen es, in einen grösseren Zusammenhang gestellt, öffentlich diskutiert und weiterentwickelt zu werden.

Zudem drängt sich die Erarbeitung einer nationalen Bildungsstrategie auf, weil sich der Kontext des Bildungswesens stark dynamisiert. Bereits heute sind Trends beobachtbar, von denen man annehmen kann, dass sie sich weiter entwickeln werden und für die künftigen Bürger und Berufstätigen wichtig werden. Stichwortartig und nicht abschliessend sei an dieser Stelle auf folgende Entwicklungen hingewiesen:

- Mit der Globalisierung und der Ökokrise gewinnt der Begriff «Menschheit» eine neue Bedeutung. Mehr denn je sind die Menschen und Nationen aller Kontinente in einem planetaren Netz schicksalhaft verbunden.
- Aus westlicher Perspektive verlagern sich Aufmerksamkeit und Machtzentren in den asiatisch-pazifischen Raum. Zugleich rücken die Kontinente und Zivilisationen näher zusammen. Noch mehr als heute werden morgen China und Indien unsere Nachbarn sein.
- Das 21. Jahrhundert wird von der Konkurrenz auf globalen Kapital-, Wissens- und Arbeitsmärkten geprägt sein.
- Die Konfrontation bzw. Begegnung und gegenseitige Durchdringung und Verflechtung der grossen Zivilisationen, Religionen und Weltanschauungen verändern unsere Wertesysteme.
- Die Bevölkerungszahl der Schweiz wächst und wird weiter wachsen. Die demographische Entwicklung verschiebt die numerische Gewichtung der Generationen: Die alternde Bevölkerung gewinnt an Gewicht.
- Forschung und Wissenschaften werden weiter expandieren: Disziplinäre Spezialisierungen, interdisziplinäre und transdisziplinäre Zugänge werden gepflegt. Die Nutzenerwartung wird sich verstärken, und die bisherige Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung wird weitgehend obsolet.
- Die Verflechtung und die wechselseitigen Abhängigkeiten von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik werden zunehmen. Die demokratische Teilhabe an politischen Entscheidungen wird sachlich schwieriger und politisch dringlicher.

- Eine weitere Zunahme von Dienstleistungsberufen ist zu erwarten, besonders im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen (u.a. Pflege, Gesundheit, aber auch der unterstützenden Dienstleistungen für jene, die dies privat bezahlen können). Das nachgefragte Qualifikationsprofil wird breit sein. Zudem muss mit einem weiteren Upgrading bestimmter bisher nicht akademischer Berufe gerechnet werden.
- Seit den 1970er-Jahren hat sich die Stellung der Frauen in Gesellschaft und Wirtschaft stark verändert, und so auch die Vorstellungen von Familie und Erziehungsverhältnissen und die praktisch gelebten Partnerschaften.
- Auch das Bild und die Stellung des Kindes haben sich unter dem Einfluss verbesserter Lebensverhältnisse und verbreiteten psychologischen Wissens in den letzten Jahrzehnten stark verändert.
- Die neurobiologische Hirnforschung trägt kontinuierlich zum besseren Verständnis der menschlichen Lernprozesse bei.
- Die soziale Ungleichheit nimmt zu, und sie schlägt sich auch in der Schule nieder, wo die Leistungen seit langem stark von der sozialen Herkunft abhängen. Dies bescheinigen auch die neusten PISA-Resultate wieder. Dort haben sich zwar die Lesekompetenzen der 15-Jährigen seit 2001 verbessert; dennoch hat immer noch jeder siebte Jugendliche nach 10 000 Schularbeitsstunden nicht hinreichende Lesekompetenzen, um sich im Zivil- und Arbeitsleben zu behaupten.
- Die Informations-, Kommunikations- und Medientechnologien verändern schon seit einiger Zeit die Arbeitswelt und das Alltagsleben, und sie werden diese weiterhin substanziell beeinflussen und verändern.

In unserem Bildungssystem sind die hier angesprochenen Trends in ihren Folgen noch nicht hinreichend bedacht und in ihrer Bedeutung für strategische Handlungsperspektiven kaum bearbeitet.

## 4. Stellung und Fundierung einer nationalen Bildungsstrategie im Kontext der nationalen und internationalen Akteure

Im föderalistischen Staat bedürfen nationale, d.h. landesweit wirksame Initiativen besonderer Begründung und Einordnung in das Gefüge von Zuständigkeiten und Entscheidungsprozessen.

Unabhängig vom Staatsaufbau erfolgt formale Bildung stets vor Ort. Die Handlungsverantwortung kann nicht delegiert, sondern muss von jeder Handlungseinheit direkt übernommen werden. Vorgaben wie Reformen können nur am «point of delivery», in den schulischen, berufsbildenden und hochschulischen Einrichtungen selbst, umgesetzt werden. Bildung ist daher in besonderem Masse auf regionale, sektorielle und lokale Adaptation angewiesen. Im Rahmen einer nationalen Bildungsstrategie kann eine föderale Organisation an sich gute Voraussetzungen für die notwendige Adaptation, Spezifikation und Kontextualisierung von strategischen Vorgaben vor Ort schaffen. Die Klarheit und Transparenz der strategischen Vorgaben ist ein notwendiges Korrelat regionaler und lokaler Umsetzungsverantwortung.

Eine nationale Bildungsstrategie steht deshalb nicht im Widerspruch zu kantonalen und kommunalen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Sie ist zugleich ein Schutz vor einer Übersteuerung und administrativen Eingriffen in die operative Tätigkeit und Verantwortung der Akteure vor Ort, wovor auch die föderale Struktur unseres Bildungsaufbaus nicht schützt. Ob in einem zentralen oder einem föderalistischen System: Die Bildungsinstitutionen müssen in der Wahrnehmung ihres Auftrages und bei der Gestaltung ihres Arbeitsfeldes im Rahmen der Strategie und der zugewiesenen Ressourcen über hohe Freiheitsgrade verfügen.

Grundsätzlich sind auf jeder Staatsebene die Aktivitäten der Bildungsadministrationen an ihrem Support für die Zielerreichung der lokal Handelnden und der Schaffung von Transparenz im Bildungssystem zu messen und zu beurteilen. Analoges gilt für den Bereich der Berufsbildung (Organisationen der Arbeitswelt, OdA).

In einem mobilen, wirtschaftlich und politisch verflochtenen Umfeld sind auch die Bildungssysteme Teil einer globalisierten Welt. Zwar bleibt der nationale Kontext ein wichtiger Bezugsrahmen, doch müssen nationale Bildungssysteme im internationalen Austausch und insbesondere mit Blick auf einen sich sektoriell globalisierenden Arbeitsmarkt unter Angleichung an supranationale Gepflogenheiten ausgestaltet werden. Dies ist für ein Land, das im Bildungsbereich markante sprachkulturelle Unterschiede ausweist, besonders bedeutsam. Die aktive Teilnahme an den inter- und supranationalen Anstrengungen und Entwicklungen ist eine Voraussetzung für die Stärkung unseres nationalen Bildungssystems.

Die Schweiz hat sich als engagierter und innovativer Partner in diesem Bereich etabliert. Ihre Teilnahme an solchen Organisationen verbreitert auch die internationale Kenntnis des schweizerischen Bildungssystems und schafft die Voraussetzung für die internationale Anerkennung seiner Abschlüsse. Auch Stellung und Qualität einer namhaften Bildungsforschung hängen wesentlich von diesem internationalen Austausch und der Mitarbeit in supranationalen Einrichtungen wie der OECD oder der EU und den internationalen Forschungsgemeinschaften ab.

Das international vergleichende Bildungsmonitoring, die Länderberichte der OECD und die vergleichenden Schulleistungstests ermöglichen eine internationale Standortbestimmung. Die Befunde des internationalen Bildungsmonitorings stellen inzwischen eine willkommene Aussensicht dar. Bildungssysteme können und müssen voneinander lernen. Was jedoch auf nationale Entwicklungsvorgaben im Bildungssystem zutrifft, gilt a fortiori für internationale Paradigmata: Weil alle Bildungssysteme stark mit historisch gewachsenen nationalen und regionalen Lebensformen und Traditionen verwoben sind, bedürfen sie eigener Deutung, Gewichtung, Auswertung sowie der situativen Rekontextualisierung im Lichte der nationalen Besonderheiten. Last but not least leisten Bildungssysteme nebst allen andern Aufgaben einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung einer nationalen und gesellschaftlichen Identität. Dieser Auftrag zum «nation building» bedeutet immer auch einen Auftrag zur Pflege und Weiterentwicklung der eigenen gewachsenen Strukturen im Bildungsbereich.

Das Lernen von andern ist folglich erwünscht und möglich. Es kann jedoch nicht als einfache Übernahme anderswo erfolgreicher Praxen sinnvoll und erfolgreich sein. Solche Praxen und Strukturen sind im Rahmen einer nationalen Bildungsstrategie unter den Bedingungen der bestehenden eigenen Verhältnisse und Traditionen sinngemäss zu adaptieren und zu rekonstruieren.



Bildungspolitische Ziele, Grundsätze und Massnahmen lassen sich heute nicht mehr hinreichend mit gemeinsam geteilten Werten, allgemeinen Überzeugungen und individuellen Erfahrungen begründen. Die Bildungsverantwortlichen in Legislative, Exekutive und Administration sind in zunehmendem Masse auf hinreichend gesicherte Fakten über den Zustand des Bildungssystems und die Wirksamkeit sowie die Konsequenzen von Bildungsstrukturen und Massnahmen angewiesen. Für eine nationale Bildungsstrategie braucht es deshalb die Weiterentwicklung des bereits bestehenden Bildungsmonitorings als wichtige Basis für eine «evidence-based educational policy».

Vom Bildungsmonitoring gehen wesentliche Impulse für die Bildungsforschung aus. Bildungsforschung sollte Befunde des Monitorings im Kontext international geltender Wissensbestände klären und vertiefen, Wirkungszusammenhänge erforschen und Problemlösungen erarbeiten und deren Umsetzung auf ihre Wirksamkeit hin prüfen. Ihre Mitwirkung im Rahmen der Konzeption und Evaluation von Bildungsreformen ist im Wissen um die Begrenztheit und Relativität ihrer eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse unerlässlich. Der Umgang mit einer sich verselbständigenden öffentlichen Wirksamkeit einer ständig wachsenden Datenmenge ist mittlerweile selber ein Thema der Bildungsforschenden geworden. Je grösser das verfügbare Expertenwissen, umso nötiger werden strategische Gewichtungen und Fokussierungen.

Bildungsforschung kann deshalb eine nationale Bildungsstrategie weder ersetzen noch vorgeben, weil sie in Bildungsfragen nur eine unter mehreren autorisierten Instanzen zur Ausrichtung und Bewertung bildungspraktischer und bildungspolitischer Aktivitäten ist. Zudem erfasst und vergleicht sie – analog zum Bildungsmonitoring – den Umsetzungserfolg einer Bildungsstrategie meist erst ex post.

Die durch das Bildungsmonitoring beigebrachten Evidenzen sowie die Erkenntnisse der Bildungsforschung benötigen daher einen Deutungsrahmen und müssen im Rahmen einer handlungsleitenden, nationalen Bildungsstrategie politisch gewichtet und ausgelegt werden.

## 5. Herausforderungen von strategischer Bedeutung

Im Folgenden werden acht Herausforderungen bezeichnet, deren Lösung eine breit abgestützte Verständigung der involvierten Akteure auf langfristige, handlungsleitende Ziele erfordert. Diese Herausforderungen bilden das Ergebnis der mit dem 2009 publizierten Weissbuch «Zukunft Bildung Schweiz» initiierten Gespräche und den darauf folgenden Tagungen, Workshops und Arbeitssitzungen<sup>1</sup>, in denen ausgewählte Themen vertieft worden sind.

### **Evaluation und individuelle Förderung**

Nach wie vor weist die Volksschule einen stark selektiven und segregierenden Charakter auf. Mit der gewachsenen und weiterhin wachsenden Heterogenität der Schülerschaft in der Volksschule kommt ein Bildungssystem, das auf homogene Leistungsgruppen setzt, an seine Grenzen: Zunehmend werden die Förderung und die soziale Integration weniger als Potenzial denn als Belastung wahrgenommen. Besonders der demographische Wandel und der globale Wettbewerb um Fachkräfte erfordern jedoch eine konsequente Förderung und Entwicklung der individuellen Leistungspotenziale.

### **Strategische Ausrichtung auf die technologiebasierte Transformation der Gesellschaft und Befähigung zum lebenslangen Lernen**

Mit der informations- und kommunikationstechnologischen Transformation der Gesellschaft beschleunigen sich die Veränderungen der gesellschaftlichen, ökonomischen, beruflichen und kulturellen Lebensverhältnisse. Lern- und Bildungsprozesse lassen sich je länger je weniger auf die erste Lebensphase konzentrieren.

Das institutionelle Lernen muss sich auf ein lebensbegleitendes Lernen als Aufgabe einstellen. Ebenso bedarf das Verhältnis zwischen formalem, non-formalem und informellem Lernen einer Klärung: Lernorte und Lernumgebungen werden vernetzte Bestandteile einer lebenslänglichen Bildungslandschaft.

<sup>1</sup> Durchgeführt wurden die Fachtagung «Zukunft Bildung Schweiz» vom 21. April 2010, der Kongress «Von der Selektion zur Integration» vom 16./17. Juni 2011, der international besetzte Workshop «Für eine zukunftsfähige Bildungspolitik» vom 21./22. Juni 2012 und die Fachtagung «Förderung der MINT-Kompetenzen zur Stärkung des Bildungs-, Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes Schweiz» vom 23./24. Oktober 2012 (gemeinsam mit verschiedenen Partnern aus dem Bildungsbereich).

### **Bildungslandschaften: Verschränkung von Schule und Gesellschaft**

Mit der Ausrichtung der Schule auf eine optimierte individuelle Förderung der Selbstadaptionsfähigkeit der heranwachsenden Generation rückt eine vermehrte Nutzung und Vernetzung der lokal und regional vorhandenen Vermittlungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen im Rahmen von Bildungslandschaften in den Fokus eines ganzheitlichen Bildungskonzeptes. Von Interesse sind Bildungslandschaften auch im Hinblick auf den zwar deklarierten, aber bislang nicht eingelösten Aufbau von flächendeckenden Tagesstrukturen.

### **Duale Berufsbildung und allgemeinbildende Maturität**

Die schnell wachsende Differenzierung ihrer Bezugsfelder, des Wissenschafts-systems, des Beschäftigungssystems, der tertiären Bildung und der Weiterbildung erschweren die klare Profilierung von allgemeinbildenden und berufsbildenden Ausbildungsgängen auf der Sekundarstufe II. Zu den Herausforderungen in der Berufsbildung zählen unter anderem ein zu kleines Lehrstellenangebot für die wachsende Zahl anspruchsvoller Dienstleistungsberufe, der Mangel an Fachleuten – nicht nur im MINT-Bereich – und eine zunehmende Entwertung des eidgenössischen Fähigkeitsausweises in grossen Berufsfeldern durch den massiven Ausbau von beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten.

Für die gymnasiale Bildung werden eine traditionelle Sprachlastigkeit, eine geringe Transparenz der Leistungsergebnisse und grosse kantonale Unterschiede bei der eingeforderten Qualität der Matura immer deutlicher zum Strukturproblem. Nach wie vor bestimmt eine wechselseitige Abschottung das Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung in der Sekundarstufe II. Die Nutzung vorhandener Übertrittsmöglichkeiten ist vergleichsweise gering.

### **Tertiärbildung**

In den expansiven und sich stark ausdifferenzierenden Feldern der tertiären Bildung wird die kohärente und transparente Förderung und Entwicklung zu einem wachsenden Problem. Die zunehmende Vielfalt und die thematischen und fachlichen Überschneidungen von Ausbildungsangeboten im Tertiärbereich erfordern eine Klärung ihrer verschiedenen Profile. Eine ausgeweitete Definition des Forschungsbegriffs sowie Finanzierungsmechanismen mit ungewollten Effekten hemmen die Profilbildung der Hochschulen und erschweren gemeinsam mit einer in der Praxis eingeschränkten Durchlässigkeit zwischen den Hochschulen die Kooperation. Noch ist die Effektivität und Anwendung des HFKG in diesen Belangen schwierig abzuschätzen.

### **Weiterbildung und Nachholbildung**

Im internationalen Vergleich ist die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Weiterbildung bemerkenswert gross. Diese wird in einem Feld erzeugt, das unter institutionellen Gesichtspunkten hoch differenziert ist. Darauf muss sich jede öffentliche Förderung der Weiterbildung beziehen. Trotz hoher Partizipation an der Weiterbildung weicht die Struktur der Weiterbildungsbeteiligung in der Schweiz indes nicht von derjenigen anderer Länder ab: Erwerbstätige sind aktiver als Nichterwerbstätige, Qualifizierte besuchen mehr Weiterbildung als Nichtqualifizierte, Männer mehr als Frauen etc. Weiterbildung kompensiert somit die sozialen Ungleichheiten in der Grundbildung nicht.

### **Stärkung der Profession**

Die Qualität von Bildungssystemen steht und fällt mit der Qualität ihres Personals. Besondere Beachtung verdient die immer wieder prekäre Stellung der Lehrpersonen der Volksschule. Heterogene Erwartungen seitens der Gesellschaft (Eltern) und der Politik, die Entstehung neuer Vermittlungsberufe und der zunehmende Einfluss der Bildungsadministration stellen neue Herausforderungen an die Ausübung des Lehrberufs. Status und Attraktivität des Lehrberufs sind starken Schwankungen unterworfen, auch weil andere Berufsfelder aufgewertet wurden.

Die erfolgte und nötige Tertiarisierung und Akademisierung des Volksschullehrberufes haben bislang noch zu keiner hinreichenden gesellschaftsweiten Anerkennung und Aufwertung geführt. Die in manchen Bereichen weitgehende Feminisierung des Berufs bildet eine besondere pädagogische und soziale Herausforderung. Sie prägt das Berufsbild in der Öffentlichkeit stark in Richtung eines sozial betreuenden Beziehungsberufs. Solche Vorstellungen beeinflussen die Berufswahl zum Lehrberuf mit unerwünscht selektiver Wirkung.

### **Steuerung und Finanzierung**

Eine Schlüsselfunktion im Rahmen einer zu entwickelnden nationalen Bildungsstrategie kommt der Klärung des rechtlichen Rahmens sowie der Formen der kooperativen Steuerung und Finanzierung des schweizerischen Bildungssystems zu. Festgehalten werden kann, dass die Steuerung des Bildungssystems durch legislative, exekutive, administrative und professionelle Gremien in einer föderalistischen Struktur zu einer hohen Komplexität führen.

Der kooperative Föderalismus wird mit einer Vielzahl von Gremien und Koordinationsorganen erkaufte. Die Schaffung neuer Bildungseinrichtungen zieht zudem meist neue Koordinations- und Steuerungsgremien nach sich. In diesem Geflecht von Gremien und Zuständigkeiten sind die hinreichend klare Zuweisung von Verantwortlichkeiten sowie eine transparente Finanzierung erschwert und oftmals gar nicht gegeben.

Eine zu erarbeitende nationale, d.h. landesweit wirksame Bildungsstrategie wird sich in ein Rahmenwerk einfügen haben, welches folgende wesentliche Komponenten beinhaltet: Bildungspolitik, Bildungsstrategie, Bildungsgesamtkonzeption, Bildungsforschung, Bildungsmonitoring sowie bildungsbezogene Gesetze und Verordnungen.

## Plaidoyer en faveur d'une stratégie nationale pour l'éducation

### 1. Introduction

Dans un contexte marqué par l'accélération du changement sur les plans social, économique, culturel et politique, le système éducatif doit avoir les moyens et le pouvoir de réagir de manière adaptée aux nouveaux défis. Une réflexion active de la part des responsables du système éducatif sur les processus de mutation socio-économiques et culturels ainsi que sur l'évolution des besoins sur le marché du travail n'est pas suffisante. L'élément déterminant réside dans la capacité de chaque individu, quelle que soit son origine sociale, à exploiter les opportunités offertes par le système éducatif.

La structure des institutions d'éducation avec leurs offres revêt une grande importance pour la réussite des processus d'éducation. Une mission importante de l'école, de la formation professionnelle et de l'université consiste à garantir un espace physique et intellectuel protégé qui favorise, chez les apprenants, la réflexion, l'exploration de soi et du monde, qui développe leurs capacités de réflexion et leur esprit critique, qui leur offre de nouveaux regards sur ce qui existe et qui leur permet d'atteindre de nouvelles connaissances. Ainsi, la créativité et la productivité de l'individu et de la société dans son ensemble dépendent de la capacité de chacun à construire, affirmer et exploiter ses propres vues et sa propre vision du monde. L'innovation n'est ainsi pas une simple séquence d'adaptations, mais s'explique par la capacité à penser et à agir au-delà de la réalité de ce qui existe.

Devant le défi qui consiste à transmettre des connaissances et des capacités traditionnelles et nouvelles, à réagir à de nouvelles exigences et à faire face à la concurrence accrue entre l'éducation générale et la formation professionnelle, les établissements d'éducation à tous les échelons sont, depuis un certain temps, confrontés d'une part à une exigence d'innovation et, d'autre part, à la critique envers des réformes. Cette situation a un effet paralysant sur certains acteurs. Par ailleurs, dans certains échelons du système éducatif, les responsables constatent et déplorent une perte de confiance accrue et une distanciation entre les partenaires du système éducatif: ce constat est partagé tant par des personnes actives dans le système éducatif, par le système politico-administratif à l'échelon communal, cantonal et fédéral, par les parents, par les responsables de l'économie et de l'artisanat et par l'opinion publique en général.

Par conséquent, malgré la grande réussite par rapport aux autres pays, il convient de réfléchir de manière plus active à une conception du système éducatif qui soit tournée vers l'avenir et soutenue par l'ensemble de la société. Il faut notamment clarifier la définition des conditions-cadres en matière de politique d'éducation pour que le développement de la culture, des structures, des performances et des processus dans le domaine de l'éducation stimule l'innovation et la créativité. Le système éducatif a besoin de moyens lui permettant, selon sa propre logique, de se pencher de manière créative sur l'environnement qui évolue à un rythme effréné et sur les attentes correspondantes. Ceci est d'autant plus nécessaire que le contexte est international et que les évolutions et les tendances de ce contexte sont étroitement liées.

## 2. Raison d'agir

Avec le nouvel article 61a de la Constitution, les bases politiques et juridiques pour l'éducation ont été redéfinies par le peuple. La Confédération dispose désormais d'une responsabilité élargie dans le domaine de l'éducation. De plus, au 1<sup>er</sup> janvier 2013, la Confédération a créé un département pour l'éducation. Dans le même temps, le secteur de l'éducation reste une mission commune pour la Confédération (DEFR, SEFRI) et les cantons (CDIP).

Le législateur souhaite que la Confédération et les cantons s'entendent sur la conception et le développement à long terme du secteur éducatif et qu'ils engagent de manière responsable les processus nécessaires à cet effet. Dans ce cadre, toutes les parties concernées ont conscience du fait que l'éducation et la formation des individus nécessitent par nature beaucoup de temps. Les interventions en matière de politique d'éducation et les prestations actuelles du système éducatif déploient en général leurs effets sur le long terme. L'école offre quoi qu'il en soit une qualification pour un avenir incertain. C'est précisément pour cette raison que la politique en matière d'éducation se pose la question suivante: quelles sont les compétences de base dont doivent disposer les individus pour pouvoir être à même de gérer des exigences imprévisibles qui se posent dans le travail et au quotidien?

Avec les nouveaux articles constitutionnels sur l'éducation, les conditions sont maintenant réunies pour permettre l'élaboration d'une stratégie d'éducation nationale cohérente et coordonnée. Compte tenu de la diversité des organes et des structures, il s'agit ici d'une tâche complexe. Le Conseil fédéral peut apporter une contribution importante dans ce but, en agissant par le biais du nouveau Département pour l'économie, la formation et la recherche, en coopération et en accord avec la CDIP.

La Confédération a défini huit domaines d'action d'importance nationale pour la Suisse dans sa stratégie pour une société de l'information en Suisse (1998, 2006 et nouvelle version en 2012). Parmi les domaines d'action centraux figurent l'éducation, la recherche et l'innovation. Dans le préambule du document de 2012, la Cheffe du DETEC précise:

*«Toutefois, nous avons encore du travail devant nous pour pouvoir répondre aux prochains défis de la société de l'information. Concrètement, une telle préparation passe par la formation. [...] Une mobilisation de tous les milieux concernés est nécessaire: de la politique aux citoyens, en passant par l'économie, la science et la culture. Il s'agit d'un processus d'apprentissage qui demande curiosité et engagement.»*

Dans le contexte marqué par l'évolution de la société de l'information, la CDIP a élaboré une stratégie TIC (2007). Les questions concernant la coopération exigée d'un point de vue constitutionnel et ses instruments (monitorage de l'éducation) ont été réglées dans le cadre de la déclaration de 2011 de la Confédération et des cantons à propos de buts politiques communs pour l'espace suisse de formation. De plus, au cours de ces dernières années, la CDIP s'est penchée à plusieurs reprises sur le principe de développement de l'éducation. Citons notamment les accords inter-cantonaux de financement et de libre circulation dans le secteur tertiaire, l'accord sur la reconnaissance des diplômes (notamment les diplômes d'enseignement), le concordat sur les bourses, le concordat sur la pédagogie spécialisée et actuellement le concordat HarmoS.

Malgré ces efforts, nous constatons qu'il manque à ce jour un objectif clair en matière de politique d'éducation qui donnerait une direction et une orientation à la coopération et à la coordination des processus multiples aux différents niveaux. Jusqu'à présent, il n'y a pas de stratégie de développement légitime se rapportant au système éducatif suisse. Nous considérons que ceci est l'expression d'une situation particulièrement complexe et confuse en matière de responsabilité dans le domaine de l'éducation. Ceci ne veut pas dire que les principaux



acteurs du secteur de l'éducation n'ont pas de stratégie qu'ils pourraient suivre de manière ciblée dans leur domaine de compétences. Toutefois, il est à notre avis judicieux et nécessaire de clarifier ces stratégies dans leur contexte interne, de les regrouper et formuler pour obtenir une vision générale porteuse d'avenir, dans la perspective d'un vaste débat de société et de compréhension réciproque. Dans ce contexte, il convient d'aborder les questions suivantes:

- Comment des objectifs obligatoires et des principes généraux de l'enseignement peuvent-ils être mis en relation avec des évolutions stratégiques dans d'autres secteurs clés de la société afin de garantir la viabilité du système éducatif?
- Comment la gouvernance doit-elle être structurée pour qu'elle facilite l'innovation et la créativité?
- Comment la profession peut-elle être développée et renforcée et
- comment concevoir un système éducatif qui soit tourné vers l'avenir et socialement équitable?

L'élaboration d'une stratégie nationale en matière d'éducation représente un projet passionnant et porteur d'avenir. Sa réalisation devrait donner lieu à de vives discussions et déclencher peut-être une résistance motivée par des raisons politiques. Par conséquent, il est d'autant plus important que ce processus soit engagé et soutenu par une large base de la société. C'est l'objectif auquel les Académies suisses des sciences entendent contribuer à travers ce document de réflexion.

### 3. Nécessité de mettre en place une stratégie nationale pour l'éducation

*Afin de garantir une action coordonnée des acteurs impliqués, issus de domaines très divers, et de garantir un développement cohérent du système éducatif, les Académies suisses des sciences proposent l'élaboration d'une stratégie nationale en matière d'éducation, placée sous la direction de la Confédération et de la CDIP. Dans ce cadre, il ne faut pas envisager une stratégie classique qui établit comme hypothèse la faisabilité de mesures planifiées pour l'atteinte d'objectifs définis. Il s'agit bien plus d'engager un processus qui permet la compréhension, l'orientation et l'adaptation mutuelle entre les acteurs impliqués; les idées directrices et les positions cibles souhaitées doivent déterminer l'orientation. Une telle directive stratégique flexible peut et doit servir de document de référence pour le débat de société sur le système éducatif, qui est permanent et indispensable dans une démocratie.*

Tout d'abord, sept faits motivent, selon nous, la nécessité de mettre en place une stratégie nationale en matière d'éducation. Ces faits ont un lien avec l'importance sociale et individuelle que revêt l'éducation et avec le potentiel de performance du système éducatif:

1. Comme tous les pays européens, la Suisse est une société de l'apprentissage. En 2011, plus de 1,5 million de personnes ont suivi un enseignement formel en Suisse. Ceci signifie qu'un habitant sur cinq est aujourd'hui un élève, un apprenti ou un étudiant. Au moins 2 millions de personnes sont, en tant que parents ou membres de la famille, directement concernées par la situation dans les établissements d'enseignement. De plus, environ 60% de la population active assiste chaque année à au moins une session de formation continue. Au total, les pouvoirs publics investissent actuellement environ 31 milliards de francs chaque année pour la formation.

La formation est à juste titre un thème omniprésent – et souvent controversé – dans tous les secteurs politiques et dans l'espace public. L'éducation constitue l'exigence fondamentale pour garantir l'existence sur les plans individuel et social et pour permettre le développement et l'épanouissement des individus. Les exigences techniques, sociales et intellectuelles toujours plus élevées d'une société de l'information marquée par les médias et les technologies ont

eu pour effet d'augmenter l'importance et le poids de la formation. Ainsi, la durée moyenne que chaque individu passe dans le système éducatif augmente de manière permanente. La proportion des personnes qui n'ont suivi aucun enseignement continue de diminuer dans la tranche d'âge des plus jeunes.

2. L'éducation est considérée comme une condition essentielle pour la «quête du bonheur», tant sur le plan individuel que social. Le lien étroit qui existe entre l'éducation, le bien-être et la santé, la confiance en soi et en la société, la responsabilité, la participation sociale et politique, a été prouvé maintes et maintes fois. Par conséquent, une politique en matière d'éducation est d'abord une politique sociale et culturelle et, seulement en second lieu, également une politique économique et liée au marché du travail. Cependant les questions, tant par le passé qu'aujourd'hui, en lien avec la compétitivité et la viabilité occasionnent et justifient de manière dominante d'importants efforts et investissements en matière d'éducation à l'échelle nationale. Bien souvent, une telle vue étriquée omet de voir les performances du système éducatif en faveur du développement de la personnalité, sa capacité à donner un sens et une orientation ainsi que son rôle pour la cohésion de la société dans le changement culturel, social et économique.

Tant sur le plan individuel que social, le système éducatif a pour mission de garantir les conditions culturelles, sociales et techniques qui sont exigées pour l'avenir. Dans un contexte caractérisé par la pluralisation croissante et par une réduction prévisible et déjà perceptible du potentiel humain, sur le plan démographique, le rôle d'intégration sociale exercé par le système éducatif aura une importance toujours plus grande. Il convient d'éviter les pertes de potentiel.

3. Les mesures et les décisions dans le domaine de la formation mettent toujours un certain temps avant de produire leurs effets et induisent dans le même temps des effets et conséquences sur le long terme. Les pratiques actuelles en matière de prises de décisions, qui suivent le rythme politique, ne s'inscrivent pas dans un horizon temporel suffisamment long, tel que celui qui est nécessaire dans le domaine de l'éducation. La politique en matière d'éducation ne doit pas non plus s'adapter aux besoins du marché du travail qui varient souvent à brève échéance, tant sur les plans sectoriel que conjoncturel.

La problématique de la temporalité et du «retard culturel» qui en découle est encore aggravée par la dynamique sociale élevée, le changement accéléré des structures, la mobilité croissante et les «grands challenges» qui prennent de l'ampleur. Les décisions et actions politiques sont souvent soumises à des contraintes de temps et aussi à la pression de problématiques graves. Une stratégie en matière d'éducation active et tournée vers le long terme doit certes prendre en compte le changement à court terme dans les différents domaines sociaux, mais elle doit en principe s'inscrire dans une perspective à long terme.

4. Le paysage des différents organes responsables fait l'objet de fortes disparités dans le système éducatif fédéral de la Suisse et est toujours plus complexe. Au cours des années passées, ces organes ont mené de nombreuses réformes à un rythme élevé. Différents acteurs à différents échelons ont été actifs, mais avec une cohérence insuffisante, tant sur le plan du contenu que sur le plan temporel. Un cadre d'orientation commun, régissant l'ensemble des actions des acteurs responsables, n'a pu être identifié que de manière limitée. Vers l'intérieur comme vers l'extérieur, le système éducatif suisse reste marqué par une faible transparence au niveau des structures, des développements, mais aussi au niveau des performances et des résultats.

Des responsabilités élargies au niveau national dans le domaine de la formation, des coopérations intercantionales souhaitables et des influences internationales ont entraîné des transferts latents et peu transparents des voies décisionnelles et de l'influence exercée par les décideurs. Un particularisme restreint, renforcé par le fédéralisme général, entraîne une modernisation à plusieurs vitesses. Les différences linguistiques au niveau de régions s'accroissent également. Pour de nombreux acteurs impliqués et de nombreuses personnes concernées, le système éducatif suisse se distingue par son manque de transparence par rapport à un grand nombre d'autres pays.

Ces données structurelles ont un effet paralysant et épuisant. Il faut par conséquent, de toute urgence, clarifier pour la société entière et présenter de manière cohérente l'orientation stratégique générale de l'évolution structurelle envisagée, les objectifs directeurs, les principes qui régissent la structure de la formation ainsi que le mandat.

5. Un autre fait majeur parle en faveur du développement d'une stratégie nationale en matière d'éducation. Le financement actuel de l'éducation sous forme de sous-systèmes distincts nécessite une perspective coordonnée afin de garantir une utilisation efficace et transparente des ressources au niveau des nombreuses interfaces entre la Confédération et les cantons.
6. Lors des réformes passées, le législateur a loué l'autonomie des institutions d'éducation, leur organisation et leur régulation autonomes ainsi que la concurrence entre elles et a encouragé dans le même temps un renforcement de leur coopération. Aujourd'hui, il convient d'analyser les expériences passées et de clarifier quelles sont les conditions-cadres pouvant favoriser une concurrence raisonnable et productive, une autorégulation efficace et efficiente et, par conséquent, une optimisation de l'ensemble du système.

Il faut notamment se demander comment, dans une structure fédéraliste, les mêmes conditions peuvent être réunies pour toutes les parties impliquées. Étant donné que les signaux en matière de tarification n'entrent pas en jeu et que le succès sur le marché ne peut être mesuré, des instruments de gestion se présentant sous la forme d'objectifs et de normes sont nécessaires. Ces objectifs et normes doivent être définis dans une forme qui englobe les différents sous-secteurs du système éducatif.

7. Le vif intérêt manifesté par le grand public à propos du développement de l'éducation est motivé et justifié. Cependant, le débat n'est pas facile à diriger. Tous les individus sont concernés à plusieurs titres, en tant qu'anciens diplômés, en tant que parents ou grands-parents et sont dans une certaine mesure des spécialistes. En effet, chacun d'entre nous connaît le système éducatif et ses institutions de sa propre expérience, parfois aussi lointaine soit elle.

Pour garantir leur productivité, la multitude d'aspects et de perspectives ainsi que la densité et la disponibilité croissantes de faits et de données scientifiques sur le système éducatif doivent être regroupés et ajustés si l'on veut éviter d'augmenter encore le manque de transparence aux yeux du grand public. Une discussion avisée sur l'orientation de base et sur les objectifs généraux du système éducatif ne peut pas être dépendante des regains d'attention et des vagues d'agitation publique. Elle a besoin d'une vision globale et de la pondération des connaissances disponibles. Les évolutions engagées dans de nombreux domaines du système éducatif au cours des dernières années méritent d'être placées dans un contexte plus large, de faire l'objet d'un débat public et d'être développées.

De plus, il est urgent d'élaborer une stratégie nationale en matière d'éducation car le contexte du système éducatif connaît une dynamique forte. Nous pouvons dès aujourd'hui observer des tendances et on peut supposer que celles-ci vont encore se développer et qu'elles auront de l'importance pour les futurs citoyens et professionnels. De manière non exhaustive et en quelques mots, nous abordons ici les évolutions suivantes:

- Avec la globalisation et la crise écologique, le terme «Humanité» revêt une nouvelle importance. Plus que jamais, les hommes et les nations de tous les continents sont liés par un même destin sur un réseau planétaire.
- Si l'on se place dans une perspective occidentale, l'attention et les centres de pouvoir se déplacent vers la région asiatique et du Pacifique. Dans le même temps, les continents et les civilisations se rapprochent toujours davantage. Plus qu'aujourd'hui encore, la Chine et l'Inde seront demain nos voisins.
- Le 21<sup>e</sup> siècle sera marqué par la concurrence sur les marchés globaux des capitaux, du savoir et du travail.
- La confrontation ou bien la rencontre et l'interpénétration et l'imbrication des grandes civilisations, religions et conceptions personnelles modifient nos systèmes de valeurs.
- La population suisse augmente et continuera d'augmenter. L'évolution démographique a pour effet de décaler la pondération numérique des générations: la population vieillissante occupe une place de plus en plus importante.
- La recherche et les sciences vont continuer de se développer: les spécialisations disciplinaires, les accès interdisciplinaires et transdisciplinaires seront gérés. Les attentes en matière d'avantages seront de plus en plus élevées et la différenciation traditionnelle faite jusqu'à présent entre recherche fondamentale et recherche appliquée deviendra dans une large mesure obsolète.
- L'imbrication et les interdépendances entre la science, l'économie et la politique vont augmenter. La participation démocratique dans les décisions politiques sera techniquement plus compliquée et politiquement plus urgente.
- Il faut aussi s'attendre à une nouvelle augmentation des métiers de service, particulièrement des professions en lien avec les services à la personne (notamment prestations de soins, de santé et aussi toutes les prestations de soutien privées pour les personnes qui peuvent se payer de tels services). Le profil de qualification demandé sera vaste. Il faut s'attendre également à une revalorisation de certaines professions, qui jusqu'à présent n'étaient pas académiques.
- Depuis les années 1970, la place des femmes dans la société et dans l'économie a radicalement changé, de même que la conception de la famille et des relations en matière d'éducation ainsi que les partenariats vécus de façon concrète.

- L'image et la place de l'enfant ont également fortement changé au cours de ces dernières décennies suite à l'amélioration des conditions de vie et de la diffusion des connaissances psychologiques.
- La recherche cérébrale neurobiologique contribue en permanence à améliorer la compréhension des processus d'apprentissage humain.
- Les inégalités sociales augmentent et elles se reflètent aussi au niveau de l'école où les performances dépendent depuis longtemps de l'origine sociale. C'est ce que démontrent les tous derniers résultats PISA. Certes, selon cette étude, les compétences en lecture des jeunes de 15 ans se sont améliorées depuis 2001. Mais il s'avère qu'un jeune sur sept ne possède toujours pas, après 10 000 heures de classe, les compétences en lecture nécessaires pour pouvoir s'affirmer sur le plan social et professionnel.
- Depuis quelque temps déjà, les technologies de l'information, de la communication et des médias modifient le monde du travail et la vie de tous les jours. Leur influence se poursuivra et ces technologies vont continuer d'apporter des changements substantiels en la matière.

Dans notre système éducatif, les conséquences des tendances évoquées ici ne font pas l'objet d'une réflexion suffisante et leur importance en vue de perspectives d'action stratégiques est à peine étudiée.

## 4. Position et fondement d'une stratégie nationale pour l'éducation dans le contexte des acteurs nationaux et internationaux

Dans l'État fédéraliste, les initiatives nationales, c'est-à-dire effectives pour l'ensemble du pays, nécessitent une motivation et un classement particuliers dans la structure des responsabilités et processus de décision.

Indépendamment de la structure étatique, l'éducation formelle est une prestation qui est toujours fournie sur place. La responsabilité en matière d'action ne peut pas être déléguée mais doit être assumée directement par chaque entité qui agit. Des directives telles que les réformes peuvent être mises en œuvre seulement au niveau du «point de livraison», c'est-à-dire dans les établissements scolaires, professionnels et universitaires. L'éducation est par conséquent particulièrement dépendante d'une adaptation régionale, sectorielle et locale. Dans le cadre d'une stratégie d'éducation nationale, une organisation fédérale peut en

soi créer des conditions favorables pour permettre l'adaptation, la spécification et la contextualisation nécessaires de directives stratégiques sur place. La clarté et la transparence des directives stratégiques sont le pendant nécessaire à la responsabilité de mise en œuvre au niveau régional et local.

Une stratégie nationale en matière d'éducation n'est par conséquent pas en contradiction avec des compétences et responsabilités cantonales et communales. Elle constitue dans le même temps un rempart contre la gestion excessive et les interventions administratives dans l'activité opérationnelle et la responsabilité des acteurs sur place. Or, la structure fédérale de notre système éducatif n'offre pas une telle protection. Qu'il s'agisse d'un système central ou d'un système fédéraliste: les institutions d'éducation doivent disposer d'une grande marge de manœuvre dans la perception de leur mission et dans la conception de leur champ d'action dans le cadre de la stratégie et des ressources allouées.

En principe, les activités des administrations d'éducation doivent être mesurées et évaluées en fonction du soutien apporté pour atteindre les objectifs des personnes agissant sur place pour créer une transparence dans le système éducatif, et ce à tous les échelons étatiques. La même règle s'applique au secteur dans le domaine de la formation professionnelle (Organisations du monde du travail, ORTRA).

Dans un environnement mobile, marqué par des interdépendances économiques et politiques, les systèmes éducatifs font également partie d'un monde globalisé. Certes, le contexte national demeure un cadre de référence important, mais les systèmes éducatifs nationaux doivent, dans le cadre d'un échange international et en particulier dans la perspective d'un marché du travail qui se globalise sur le plan sectoriel, être conçus de manière à harmoniser les usages supranationaux. Ceci est particulièrement important pour un pays qui présente des différences linguistiques et culturelles très marquées dans le domaine de l'éducation. La participation active aux efforts et développements internationaux et supranationaux sont la condition requise pour renforcer notre système éducatif national.

La Suisse fait désormais figure de partenaire engagé et innovant dans ce domaine. Sa participation à de telles organisations permet d'accroître la notoriété internationale du système éducatif suisse et de créer les conditions requises pour la reconnaissance internationale de ses diplômes. La place et la qualité d'une recherche prestigieuse en matière d'éducation dépendent grandement de ces échanges internationaux et de la participation dans des organismes supranationaux tels que l'OCDE, l'UE et les communautés de recherche internationales.



Le monitoring international du système éducatif comme les rapports nationaux publiés par l'OCDE et les enquêtes d'évaluation des performances scolaires à des fins de comparaison permettent de dresser un bilan international. Les résultats du monitoring international du système éducatif offrent une vision extérieure utile. Les systèmes éducatifs peuvent et doivent apprendre les uns des autres. Toutefois, ce qui s'applique aux directives nationales de développement dans le système éducatif s'applique à plus forte raison aux paradigmes internationaux: étant donné que tous les systèmes éducatifs sont fortement liés à des formes de vie et traditions qui se sont forgés au fil de l'histoire sur les plans national et régional, ils ont besoin d'une interprétation, d'une analyse, d'une pondération et d'une recontextualisation situationnelle à la lumière des particularités nationales. Enfin, les systèmes éducatifs contribuent grandement à la formation d'une identité nationale et sociale, en plus de toutes leurs autres missions. Cette mission qui consiste à «former la nation» est rattachée à la mission qui consiste à entretenir et à perfectionner les structures d'origine dans le domaine de l'éducation.

Par conséquent, le fait d'apprendre des autres est souhaitable et possible. Toutefois, se contenter de reprendre des pratiques qui, ailleurs, ont été couronnées de succès, n'est pas pertinent et n'est pas non plus un gage de réussite. Il convient d'adapter et de reconstituer de manière pertinente de telles pratiques et structures dans le cadre d'une stratégie nationale en matière d'éducation, tout en respectant les conditions et traditions existantes.

Aujourd'hui, les buts, les principes et les mesures et directives en matière de politique d'éducation ne sont plus suffisamment justifiés par des valeurs communes, des convictions générales et des expériences individuelles. Les responsables de l'éducation à l'échelon législatif, exécutif et administratif ont de plus en plus besoin de faits suffisamment établis à propos de la situation du système éducatif et des conséquences des structures et mesures en matière d'éducation. En vue d'une stratégie nationale en matière d'éducation, il faut par conséquent développer le monitoring, déjà existant, du système éducatif et en faire une base importante pour une «politique en matière d'éducation basée sur des faits avérés».

Le monitoring de l'éducation peut générer des impulsions importantes pour la recherche en matière d'éducation. Cette dernière doit clarifier et approfondir les résultats du monitoring dans le contexte des connaissances s'appliquant à l'échelle internationale. Elle doit étudier des interactions, élaborer des solutions et puis vérifier l'efficacité de leur mise en œuvre. La participation de la recherche en matière d'éducation dans la conception et l'évaluation de réformes

est indispensable, tout en ayant conscience du caractère limité et de la relativité de ses propres enseignements scientifiques. La gestion de la visibilité auprès du grand public générée par un volume de données en augmentation constante est désormais un thème de recherche dans le domaine de l'éducation. Plus les connaissances spécialisées augmentent, plus des choix et objectifs stratégiques sont nécessaires. La recherche en matière d'éducation ne peut par conséquent ni remplacer, ni définir une stratégie nationale en matière d'éducation. En effet, pour ce qui est des questions d'éducation, la recherche est seulement une instance parmi d'autres pour l'orientation et l'évaluation des activités en lien avec les pratiques et politiques d'éducation. De plus, tout comme le monitoring du système éducatif, la recherche saisit et compare le succès de la mise en œuvre d'une stratégie d'éducation seulement a posteriori.

Les preuves apportées par le monitoring du système éducatif ainsi que les enseignements issus de la recherche en matière d'éducation nécessitent par conséquent un cadre d'interprétation et doivent être pondérées et établies politiquement dans le cadre d'une stratégie d'éducation nationale et tournée vers l'action.

## 5. Défis d'importance stratégique

Nous exposons ci-après huit défis dont la résolution exige de la part de tous les acteurs impliqués un large consensus sur les objectifs à long terme. Ces défis sont le résultat des débats initiés par le livre blanc publié en 2009 «Une éducation pour la Suisse du futur» et des colloques, ateliers et réunions de travail qui ont suivi et au cours desquels des thèmes choisis ont été approfondis.

### **Évaluation et épanouissement individuel**

L'école publique présente toujours un caractère fortement sélectif et ségrégationnaire. Avec l'hétérogénéité, qui s'est développée et qui continue de se développer, de la population scolaire dans l'école publique, un système éducatif qui repose sur des groupes de performances homogènes touche à ses limites: l'épanouissement et l'intégration sociale sont de plus en plus perçus non pas comme un potentiel mais comme une charge. Or, le changement démographique et la concurrence globale pour la main-d'œuvre spécialisée exigent d'encourager et de développer de manière systématique les potentiels individuels.

### **Réorientation stratégique pour prendre en compte la transformation de la société en matière de technologies de l'information et permettre à chacun d'apprendre tout au long de la vie**

La transformation de la société sur le plan des technologies de l'information et de la communication provoque un changement accéléré des conditions de vie dans les structures sociales, économiques et professionnelles. Les processus d'apprentissage et d'éducation peuvent de moins en moins être concentrés sur la première phase de vie.

L'apprentissage institutionnel doit s'adapter à une nouvelle mission, celle de garantir l'apprentissage tout au long de la vie. Le rapport entre l'apprentissage formel, non-formel et l'apprentissage informel a également besoin d'être clarifié. Les lieux et les environnements d'apprentissage sont des composantes d'un paysage éducatif pendant toute la vie.

### **Paysages éducatifs: interdépendance entre l'école et la société**

Avec la politique de l'école qui vise à développer la capacité d'adaptation de la nouvelle génération, le concept éducatif global cible de plus en plus une utilisation et une interconnexion accrues des institutions locales et régionales de transmission, culturelles et sociales dans le cadre des paysages éducatifs. Les paysages éducatifs présentent aussi un intérêt dans la perspective de la mise en place, certes déclarée mais pas encore engagée, de structures d'accueil de jour sur tout le territoire.

### **Formation professionnelle duale et maturité générale**

La différenciation croissante de ses domaines de référence, du système scientifique, du système de l'emploi, de la formation tertiaire et de la formation continue complique la définition d'un profil clair de filières de formation générales et professionnelles au degré secondaire II. Parmi les défis à relever dans la formation professionnelle, citons notamment une offre de places d'apprentissage trop réduite au vu de l'augmentation du nombre de métiers de service exigeants, la pénurie de spécialistes qui ne concerne pas seulement le domaine MINT (mathématiques, informatique, sciences naturelles et technique) et une dévalorisation croissante du certificat fédéral de capacité dans de grands domaines professionnels du fait de la hausse massive d'offres de formation continue.

Pour l'enseignement gymnasial, la prépondérance traditionnelle donnée aux langues, la faible transparence des résultats de performances et les grandes différences cantonales au niveau de la qualité exigée de la maturité sont des problèmes structurels de plus en plus marqués. Comme auparavant, un cloisonnement mutuel définit le rapport entre la formation générale et la formation professionnelle au degré secondaire II. L'utilisation des passerelles existantes est relativement faible.

### **Formation tertiaire**

L'encouragement et le développement cohérents et transparents sont un problème de plus en plus concret dans les domaines de la formation tertiaire qui se développent et qui se différencient fortement. La diversité croissante et les recouvrements thématiques et disciplinaires des offres de formation dans le secteur tertiaire nécessitent une clarification de ses différents profils. Une définition étendue du concept de recherche et des mécanismes de financement avec des effets indésirables entravent la formation d'un profil pour les hautes écoles et compliquent, conjointement avec une perméabilité limitée dans la pratique, la coopération entre les hautes écoles. L'efficacité et l'application de la LEHE dans ces domaines est difficile à estimer.

### **Formation continue et formation de rattrapage**

Si l'on effectue une comparaison internationale, les performances de la formation continue en Suisse sont remarquablement élevées. Ces performances s'inscrivent dans un domaine qui est très différencié d'un point de vue institutionnel. Chaque mesure publique visant à promouvoir la formation continue doit se baser sur ce constat. Malgré la participation élevée à la formation continue, la structure de la participation à ces programmes ne diffère pas, en Suisse, de celle des autres pays. Les actifs, les travailleurs qualifiés et les hommes suivent davantage de formations continues que les personnes sans emploi, les travailleurs non qualifiés et les femmes. La formation continue ne compense donc pas les inégalités inhérentes à la formation de base.

### **Renforcement de la profession**

La qualité des systèmes éducatifs est étroitement liée à la qualité de son personnel. La situation toujours précaire du personnel enseignant dans l'école publique mérite une attention particulière. Les attentes différentes de la société (parents) et des acteurs politiques, la naissance de nouveaux métiers de transmission et l'influence croissante exercée par l'administration éducative placent le métier d'enseignant devant de nouveaux défis. Le statut et l'attractivité du métier d'enseignant sont soumis à de fortes fluctuations, également parce que le statut d'autres professions a été valorisé.

Jusqu'à présent, la tertiarisation et l'académisation réalisées et nécessaires du métier d'instituteur n'ont pas entraîné une reconnaissance et une valorisation sociale suffisante. La féminisation du métier, qui est très étendue dans certains secteurs, représente un défi pédagogique et social particulier. Aux yeux du grand public, cette féminisation confère au métier d'enseignant une forte dimension relationnelle avec une fonction d'assistance sociale. De tels stéréotypes influent sur le choix du métier, avec un effet sélectif non souhaité.

### **Pilotage et financement**

La clarification du cadre juridique et des formes que peuvent prendre la gestion et le financement coopératifs du système éducatif suisse ont une importance clé dans le cadre d'une stratégie nationale à mettre en place dans le domaine de l'éducation. On peut constater que la gestion du système éducatif par des organes législatifs, exécutifs, administratifs et professionnels au sein d'une structure fédéraliste entraîne une complexité trop élevée.

Le fédéralisme coopératif se fait au prix d'une multitude d'organismes et d'organes de coordination. La mise en place de nouvelles institutions d'éducation entraîne en outre la création de nouveaux organes de coordination et de pilotage. Dans ce tissu complexe d'organes et de responsabilités, une attribution suffisamment claire des responsabilités et un financement transparent sont souvent difficiles, ou font totalement défaut.

L'élaboration d'une stratégie nationale, c'est-à-dire effective pour l'ensemble du pays, devra s'inscrire dans un cadre d'orientation comprenant les composants indispensables suivants: la politique de la formation, la stratégie, la recherche, le monitoring et la conception générale en matière d'éducation ainsi que les lois et les règlements en lien avec l'éducation.

## Anhang / Annexe

### Verwendete Literatur / Ouvrages consultés

**Akademien der Wissenschaften Schweiz**, Zukunft Bildung Schweiz, Anforderungen an das schweizerische Bildungssystem 2030, Bern 2009

**Akademien der Wissenschaften Schweiz**, Zukunft Bildung Schweiz, Akten der Fachtagung vom 21. April 2010, Bern 2011

**Akademien der Wissenschaften Schweiz**, Zukunft Bildung Schweiz, Von der Selektion zur Integration, Akten der Veranstaltung vom 16. und 17. Juni 2011, Bern 2012

**Altrichter Herbert et al.**, Wege zur Schulqualität. Studien über den Aufbau von qualitätssichernden und qualitätsentwickelnden Systemen in berufsbildenden Schulen, Innsbruck 1999

**Altrichter Herbert et al.**, Evaluation als Steuerungsinstrument im Rahmen eines neuen Steuerungsmodells im Schulwesen, in: Böttcher Wolfgang et al., (Hrsg.), Evaluation im Bildungswesen, 51–64, Weinheim 2006

**Altrichter Herbert et al.**, Kategorien der Governance-Analyse und Transformationen der Systemsteuerung in Österreich, in: Altrichter Herbert et al., (Hrsg.), Educational Governance – Handlungskoordination und Steuerung im Bildungssystem, 55–103, Wiesbaden 2007

**Altrichter Herbert et al.**, (Hrsg.), Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem, Wiesbaden 2010

**Arbeitsgruppe HSGYM**, Hochschulreife und Studierfähigkeit, Zürich 2008

**Avenir Suisse (Moser Urs et al.)**, Best Practice in der Schule, Zürich 2003

**Avenir Suisse (Aeberli Christian)**, Lehrmittel neu diskutiert, Zürich 2004

**Avenir Suisse (Aeberli Christian)**, Hochschullandschaft Schweiz, Zürich 2004

**Avenir Suisse (Aeberli Christian et al.)**, Das Einmaleins der Tagesschule, Zürich 2005

**Avenir Suisse (Schellenbauer Patrik et al.)**, Die Zukunft der Lehre: die Berufsbildung in einer neuen Wirklichkeit, Zürich 2010

**Avenir Suisse (Schwarz Gerhard)**, Ideen für die Schweiz – 44 Chancen, die Zukunft zu gewinnen, Zürich 2013

**Bergman Manfred Max et al.**, Transitionen im Jugendalter: Ergebnisse der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Zürich 2011

**Buchmann Marlis et al.**, Schuleintritt und Schulleistungen im mittleren Primarschulalter, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 2, 325–44, 2010

**Bundesamt für Statistik (BFS)/TREE (Hrsg.)**, Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE, Neuchâtel 2003

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Bildungsperspektiven. Szenarien 2011–2020 für die obligatorische Schule, Neuchâtel 2011

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Ergebnisse der Längsschnittbefragung 2009, Neuchâtel 2011

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Hochschulabsolventenbefragung 2009, Neuchâtel 2011

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2010, Neuchâtel 2011a

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Studierende an den Fachhochschulen 2010/11, Neuchâtel 2011b

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Studierende an den universitären Hochschulen 2010/11, Neuchâtel 2011c

**Bundesamt für Statistik (BFS)**, Hochschulabsolventenbefragung für die Disziplinen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT), Neuchâtel 2013

**Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)**, eQualification: Mit digitalen Medien zu neuen Wegen der Qualifizierung, Bonn und Berlin 2012

- Buschor Ernst**, Reformen und Bildung, Zürich 2003
- Buschor Ernst**, PISA 2000: Synthese und Empfehlungen, Neuchâtel 2003
- Coradi Vellacott Maja**, Bildungschancen Jugendlicher in der Schweiz. Eine Untersuchung familiärer, schulischer und sozialräumlicher Einflüsse auf Leistungsunterschiede am Ende der obligatorischen Schulzeit, Zürich 2007
- Chuard Daniel und Fruehauf Maya**, La nouvelle maturité à l'EPFL, EPFL Lausanne 2006
- Criblez Lucien et al., (Hrsg.)**, Die Volksschule – zwischen Innovationsdruck und Reformkritik, Zürich 2011
- De Vries Pieter et al.**, Fokussierung, Strukturierung und Vernetzung informellen Lernens in Unternehmen, in: bildungsforschung 1 (2009), 121–36.
- Delors Jacques**, Learning: The treasure within. Report to UNESCO of the International Commission on Education for the Twenty-first Century, Paris 1998
- Dubs Rolf**, Bildungspolitik und Schule – wohin?, Altstätten 2010
- EDI, EVD und EDK**, Chancen optimal nutzen – Erklärung 2011 zu den gemeinsamen bildungspolitischen Zielen für den Bildungsraum Schweiz, EDK 2011
- Eberle Franz et al.**, Evaluation der Maturitätsreform 1995, (EVAMAR II), Bern 2008
- Fehr Jacqueline**, Schule mit Zukunft. Plädoyer für ein modernes Bildungswesen, Zürich 2009
- Fend Helmut**, Schule gestalten. Systemsteuerung, Schulentwicklung und Unterrichtsqualität, Wiesbaden 2008
- Hauff Mechtild, (Hrsg.)**, media@uni-multi.media? Entwicklung – Gestaltung – Evaluation neuer Medien, Münster 1998
- Horlacher et al., (Hrsg.)**, Zeitschrift für pädagogische Historiographie, Heft 2, Die Zukunft der Bildungsforschung, 2010
- Hutmacher Walo**, Welche Zukunft für die Schule?, in: OECD, Schule von morgen, Innsbruck 2002
- Hutmacher Walo**, Schule und Bildungspolitik unter dem kritischen Auge der Schweizerinnen und Schweizer, Zürich 2006
- Hutmacher Walo**, Le modèle finlandais de gouvernance professionnelle, à paraître
- Kiener Urs et al.**, Forschung an den Fachhochschulen 2012: Beschreibungen, Analysen, Folgerungen, Winterthur 2012
- Konferenz der Schweiz. Gymnasialrektoren**, Das Schweizer Gymnasium, Zürich 2014
- Kronig Winfried**, Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen, Bern 2007
- Künzli Rudolf et al.**, Lehrplanarbeit. Über den Nutzen von Lehrplänen für die Schule und ihre Entwicklung, Chur/Zürich 1999
- Künzli Rudolf et al.**, Kanon des Lernens, in: Göhlich M. et al., (Hrsg.), Pädagogische Theorien des Lernens, Weinheim, Basel 2007
- Künzli Rudolf**, Das Lerngerüst der Schule, in: Zs. f. Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, Heft 2, 2012
- Künzli Rudolf et al.**, Lehrplan. Partitur der Schule (erscheint demnächst) 2013
- LCH**, Positionspapier zur Steuerung der Qualität im Bildungswesen, St. Gallen, 16. Juni 2012
- Maag-Merki Katharina, (Hrsg.)**, Lernort Gymnasium. Individuelle Entwicklungsverläufe und Schulerfahrung, Bern 2006
- Maag-Merki Katharina, (Hrsg.)**, Kooperation und Netzwerkbildung. Strategien zur Qualitätsentwicklung in Schulen, Seelze 2009
- Maurer, Markus und Gonon, Philipp, (Hrsg.)**, Herausforderungen für die Berufsbildung in der Schweiz. Bestandesaufnahme und Perspektiven, Bern 2013
- Moser Urs et al.**, Schulmodelle im Vergleich. Eine Evaluation der Leistungen in zwei Schulmodellen der Sekundarstufe I im Kanton Zürich, Zürich 1999
- Moser Urs**, Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Eine Evaluation bei Schweizer Grossunternehmen unter Berücksichtigung des internationalen Schulleistungsvergleichs PISA, Bern 2004
- Moser Urs et al., (Hrsg.)**, Für die Schule bereit? Lesen, Wortschatz, Mathematik und soziale Kompetenz beim Schuleintritt, Oberentfelden 2005

- Moser Urs et al., (Hrsg.), Drei Jahre danach. Lesen, Wortschatz, Mathematik und soziale Kompetenzen am Ende der dritten Klasse, Oberentfelden 2008
- Moser Urs et al., (Hrsg.), Nach sechs Jahren Primarschule. Deutsch, Mathematik und motivational-emotionales Befinden am Ende der 6. Klasse, Zürich 2011
- Neuenschwander Markus P., Übergang in die Sekundarstufe II, Probleme, Befunde, Massnahmen, Bern 2007
- Niggli Alois et al., (Hrsg.), Beiträge zur Lehrerbildung, Heft 1, Bern 2012
- OECD, Starting Strong. Early childhood education and care, Paris 2001
- OECD, Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000. Ausbildung und Kompetenzen, Paris 2001
- OECD, Lernen für die Welt von morgen. Erste Ergebnisse von PISA 2003, Paris 2004
- OECD, School factors related to quality and equity. Results from PISA 2000, Paris 2005
- OECD, Starting Strong II. Early childhood education and care, Paris, 2006
- OECD, PISA 2006. Schulleistungen im internationalen Vergleich, Paris 2007
- OECD, Bildung auf einen Blick, Paris 2008
- OECD/CERI, Bildungsmonitoring, Vergleichsstudien und Innovation. Von der evidenzbasierten Steuerung zur Praxis, Berlin 2008
- OECD, Bildung auf einen Blick, Paris 2010
- OECD, Les grands mutations qui transforment l'éducation, Paris 2010
- OECD, Education at a Glance, Paris 2011
- Oelkers Jürgen, Die Qualität der Schweizer Gymnasien, Bern 2008
- PHZ Luzern, Beiträge zum Thema Ausserschulische Lernorte, Luzern 2012
- Ramseier Erich und Gnos Christian, Die neue Maturitätsausbildung, Bern 2008
- Schewa Mandel et al., Digitale Medien für Lehre und Forschung, Münster 2010
- Schultheis Franz et al., Kindheit und Jugend in der Schweiz, Weinheim und Basel 2008
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern, Bern 2008
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), Was ist Generationenpolitik, SAGW, Bern 2012
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), Positionspapier – Für eine Erneuerung der Geisteswissenschaften, SAGW, Bern 2012
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II, Bern 2006
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Strategie der EDK im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) und Medien, März 2007
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Bildungsbericht Schweiz 2010, Aarau 2010
- Schweizerische Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB), Bildungstrends als Folge neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Positionspapier der SSAB, Bern 2011. Download unter: [www.educationalmedia.ch/pdf/pos\\_paper\\_04.2011-d.pdf](http://www.educationalmedia.ch/pdf/pos_paper_04.2011-d.pdf), 27.2.2013
- Schweizerischer Studentenverein, Maturitätsreform, Civitas 05/06, Emmenbrücke 2009
- Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR), Forschung an den Fachhochschulen – Einblicke in den Forschungsstand: Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates SWTR, Bern 2010
- Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR), Woher kommt unser Nachwuchs? Bildungsstrukturen, Bildungsdisparitäten und die schweizerische Bildungslücke, SWTR 2011
- Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR), Nachwuchsförderung für die Wissensgesellschaft, Bern 2011
- Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR), Empfehlungen des SWTR zur Umsetzung von Artikel 51 HFKG, SWTR 2012
- Spicher Benjamin, Maturanoten und Studierenerfolg, Eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Maturanoten und der Basisprüfung an der ETH Zürich, ETHZ 2009



**Staatskanzlei Kanton Aargau, ed.**, Der Schweizer Föderalismus unter Effizienzdruck. Was sind die Perspektiven?, Zürich 2008

**Stamm Margrit et al.**, Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizer UNESCO-Kommission, Freiburg 2009

**Strässle Arthur**, Plattform Gymnasium zur Situation des Gymnasiums 2008 (PGYM-Bericht), EDK, Bern 2008

**Travail.Suisse**, Die Politik muss endlich tätig werden, 23. April 2012

**UVEK**, Strategie des Bundesrates für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz, Bern, März 2012

**Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS)**, Die Schweiz und ihr(e) Stipendienwesen. – Analyse, Kritik und Perspektiven aus Sicht der Studierenden. Bern, 2013

**Weber Karl et al.**, Perspektiven öffentlicher Förderung von Weiterbildung. Arbeitsbericht 37 der Koordinationsstelle für Weiterbildung, Universität Bern, Bern 2009

**Weber Karl et al.**, Programmatik und Entwicklung der Schweizer Fachhochschulen. Arbeitsbericht 38 des Zentrums für universitäre Weiterbildung ZUW, Universität Bern, Bern 2010

**Weber, Karl und Tremel, Patricia**, Schweizerischer Hochschulraum – Expansion und Grenzziehungen. in: Künzli, Rudolf und Maag Merki, Katharina, «Zukunft Bildung Schweiz». Akten der Fachtagung vom 21.4.2010. Akademien der Wissenschaften Schweiz, Bern

**Weber, Karl et al.**, Die Fachhochschulen in der Schweiz: Pfadabhängigkeit und Profilbildung. in: Swiss Political Science Review, 16 (4), 2010

**Weber Karl**, Ist die berufsorientierte Bildung zukunftsfähig? Entwicklungsdynamik, Defizite und Handlungsbedarf in der Schweiz, in: Widerspruch, Heft 63, 2013

**Weber-Gobet Bruno**, Weiterbildungspolitik: Es fehlen quantitative Ziele, in: Pressedienst Travail.Suisse Nr. 14, 4. Oktober 2010

**Weber-Gobet Bruno**, Höhere Berufsbildung: Probleme und Lösungsvorschläge. Ein Bericht zuhanden der Arbeitsgruppe der Verbundpartner zur Stärkung der höheren Berufsbildung, Februar 2011

**Weber-Gobet Bruno**, Mittel und Wege zur Förderung der Höheren Fachschulen, BGS-Tagung, 18. November, Basel 2011

**Wössmann L.**, Letzte Chance für gute Schulen. Die 12 grossen Irrtümer und was wir wirklich ändern müssen, München 2007

**Zimmerli Walther C.**, Die Zukunft denkt anders. Wege aus dem Bildungsnotstand, Frauenfeld-Stuttgart-Wien 2006

**Zimmerli Walther C.**, Vernunft und Innovation, Paderborn 2010

**Zimmerli Walther C.**, Freiheit von Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre – was heisst das nach Bologna?, Baden-Baden 2012

**Zwielehner Peter**, Lernorte der Zukunft. Dokumentation der 50. Salzburger Gespräche für Leiterinnen und Leiter der Erwachsenenbildung, Salzburg 2008.

**Arbeitsgruppe «Zukunft Bildung Schweiz» /  
Groupe de travail «Une éducation pour la Suisse du futur»**

**Prof. Richard Bühler**

ehem. Direktionspräsident FHNW,  
Präsident der Steuerungsgruppe «Bildung und  
Nachwuchs der Akademien der Wissenschaften  
Schweiz», Vertreter der SATW

**Prof. Ernst Buschor**

ehem. Regierungsrat Kanton Zürich,  
Co-Präsident Forum Bildung

**Markus Fischer**

MF Consulting, Vertreter der SATW

**Prof. Rudolf Künzli**

ehem. Direktor der Pädagogischen Hochschule  
der FHNW, Vertreter der SAGW

**Rainer Huber**

ehem. Regierungsrat Kanton Aargau,  
ad personam

**Prof. Dr. Dr. h.c. Walo Hutmacher**

ehem. Universität Genf, Vertreter der SAGW

**Dr. Marlene Iseli**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin SAGW

**Dr. Hanna Muralt Müller**

ehem. Vizekanzlerin der Eidgenossenschaft,  
Schweizerische Stiftung für audiovisuelle  
Bildungsangebote

**Hansjürg Stocker**

Vizepräsident Verein Schweizerischer Mathematik-  
und Physiklehrkräfte, Vertreter der SCNAT

**Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Zimmerli**

Stiftungs-Seniorprofessor an der Humboldt-  
Universität, Vertreter der SATW

**Dr. Markus Zürcher**

Generalsekretär SAGW und Akademien der  
Wissenschaften Schweiz

Unter Mitwirkung von / Avec la participation de

**Prof. Dr. Karl Weber**

ehem. Universität Bern

## Wer sind wir?

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen Früherkennung und Ethik und setzen sich ein für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind ein Verbund der vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz:

- Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT
- Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW
- Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften SATW

sowie der Kompetenzzentren

- Zentrum für Technologiefolgenabschätzung, TA-SWISS
- Stiftung Science et Cité

## Présentation

Les Académies suisses des sciences assurent la mise en réseau des sciences sur les plans régional, national et international. Elles s'engagent en particulier dans les domaines de la reconnaissance précoce et de l'éthique et prônent en outre le dialogue entre science et société.

Les Académies suisses des sciences sont une association regroupant

les quatre Académies scientifiques suisses:

- Académie suisse des sciences naturelles (SCNAT)
- Académie suisse des sciences médicales (ASSM)
- Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH)
- Académie suisse des sciences techniques (SATW)

ainsi que les centres de compétences

- Centre d'évaluation des choix technologiques, TA-SWISS
- Fondation Science et Cité